



Lot nr.: L261390

Country/Type: Europe

Switzerland collection, in 3 albums, with covers with special cancellations.

Price: 50 eur

[Go to the lot on www.sevenstamps.com]





Foto nr.: 2





Foto nr.: 3





Foto nr.: 4





Foto nr.: 5



Erste Ausgabe der Sondermarkenreihe «Schweizer Alpen»

Die Alpen gehören zu den grossen landschaftlichen Attraktionen der Schweiz, die von Touristen aus aller Herren Ländern und selbstverständlich auch von den Einheimischen selbst immer wieder bestaunt werden. Die schneebedeckten Gipfel der Drei- und Viertausender faszinieren nicht nur den Alpinisten, sondern bieten jedem Betrachter einen herrlichen Anblick, der eindrucksvoll die gewaltige Kraft der Natur symbolisiert.

Unter all diesen Ansichten ist der Blick auf das Matterhorn eindeutig die bekannteste. Der Zermatter «Hausberg» ist zum weltweiten Symbol für den Berg schlechthin geworden, und seine berühmte Silhouette schmückt alle möglichen und unmöglichen Gegenstände. So war es denn beinahe ein Naturgesetz, das die Auswahl des Matterhorns zum Auftakt der PTT-Sondermarkenreihe bedingte. «Cervin» – der französische Name für das «Horn» – ist im Markenmotiv festgehalten, obwohl allein schon das Bild von allen erkannt würde. Dazu hat übrigens auch die Geschichte (mit den dramatischen Ereignissen bei der Erstbesteigung) ihren

Teil beigetragen. Welchem Bergfreund sind die Namen Taugwalder, Whymper oder Croz nicht geläufig? Wer könnte nicht die menschliche Tragödie erzählen, die sich beim Abstieg vom 4477 m hohen Gipfel zugetragen hat. Noch ist nicht alles geklärt, und der wahre Hergang wird sich wohl nie eindeutig rekonstruieren lassen. Wen wundert es da, dass auch über die richtige Höhe des Matterhorngipfels nicht die wünschenswerte Klarheit herrscht. Die Zahlen schwanken zwischen 4474 und 4478 m. Klar ist aber, dass die Marken «Schweizer Alpen I» (10 Cts. und 30 Cts.) 1965 gerade recht zum 100jährigen Jubiläum der Erstbesteigung vom 14. Juli 1865 erschienen. Wie heisst es so treffend in einem Buch über die Schweizer Viertausender: «Es geht nicht um den ersten besten, sondern um den schönsten Gipfel der Alpen.»

Maximumkarte mit dem 30-Rappen-Wert der ersten beiden Sondermarken «Schweizer Alpen». Motiv: (Mont) Cervin, gestaltet von Edi Hauri, Basel. Ausgabetag: 1.6.1965.





Foto nr.: 6



50 Jahre Stiftung Pro Aero

Zur Förderung der Nationalen Luftfahrt wurde am 19. Mai 1938 vom Aero-Club der Schweiz die Stiftung Pro Aero gegründet. Zugleich richteten sich im Rahmen einer gesamtschweizerischen Sammelaktion die Bundesräte Minger und Pilet-Golaz mit einem Spendenaufruf an die Bevölkerung. Die drohende Kriegsgefahr in Europa trug dazu bei, dass der Aufruf nicht überhört wurde.

Die Aufgabe der Stiftung ist es, Verständnis und Begeisterung für die Luftfahrt zu wecken. Pro Aero widmet sich der Ausbil-

dung von Piloten und Fallschirmspringern sowie dem Modellbau und Modellflug. Die abgebildete Junkers JU-52, liebevoll auch «Tante JU» genannt, kann neuerdings für private Flüge gechartert werden.

Die legendäre JU-52, 1939 von der Luftwaffe bestellt, ist heute wieder voll im Einsatz.





Foto nr.: 7



Ariane – die Trägerrakete auf Erfolgskurs

An der Nordküste Südamerikas liegt die ehemalige Kolonie Französisch Guyana. Einst berühmt-berüchtigt – Tausende von Strafgefangenen verbüßten hier in der glühenden Hitze der Äquator-Sonne qualvolle Jahre – hat das Tropenland in jüngster Vergangenheit neuen Ruhm erlangt. Seit 1964 steht nämlich in Kourou der Weltraumbahnhof der europäischen Organisation ESA. Von etlichen Misserfolgen nicht verschont, schafften die Europäer binnen 10 Jahren aus dem Nichts den Anschluss an die Weltraumleistungen der Sowjets und Amerikaner. Als am Weih-

nachtstag 1979 nach erfolgreichem Start die erste Ariane-Rakete in den Himmel stieß, übertraf sie sogleich alle Erwartungen. Bereits heute profitieren wir im täglichen Leben vom Ariane-Programm der europäischen Weltraumfahrt.

Die Ariane, an deren Bau zehn ESA-Mitgliedsländer beteiligt sind – darunter die Schweiz und die BRD – wird nach einer langen Seereise in Kourou zusammengesetzt.

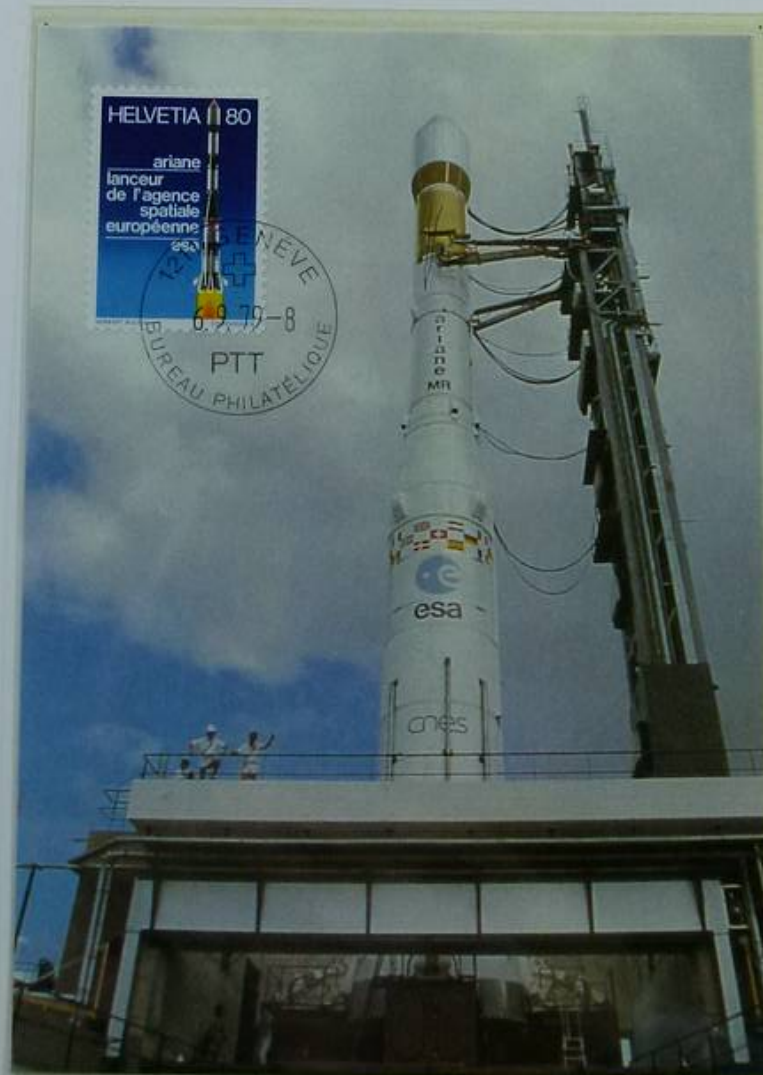




Foto nr.: 8



100 Jahre Rhätische Bahn

Durch eine Kombination von Längs- und Quertälern stark gegliedert, stellt der Kanton Graubünden eigentlich ein typisches Beispiel schweizerischer Gebirgslandschaft dar. Bergbahnen sichern für solche Gebiete seit dem letzten Jahrhundert die wichtigsten Verkehrsverbindungen, und auch die Rhätische Bahn (RhB) wurde zu diesem Zweck gebaut. Das Jubiläum «100 Jahre RhB» betrifft genau genommen die erste Ausbauphase des weit verzweigten Schienennetzes, nämlich die 1889 eröffnete Linie Landquart-Klosters (-Davos). Alle Haupttäler des Kantons sollten nun

mit dieser Bahn erreichbar werden, so folgten die Strecken Landquart-Chur-Thusis, Thusis-Bever, Reichenau-Ilanz, Samedan-Tirano, Ilanz-Disentis, Bever-Scuol und Chur-Arosa. Die RhB führt heute auf einer Gesamtstrecke von 375 km durch 116 Tunnels/Galerien und über 485 Brücken.

Maximumkarte zur Sonderpostmarke «100 Jahre Rhätische Bahn» (Ausgabetag 7. März 1989), mit Sonderstempel der 100-Jahr-Feier aus Chur vom 20. Mai 1989. Markenbild: Das Motiv «RhB-Zug auf einem Viadukt».

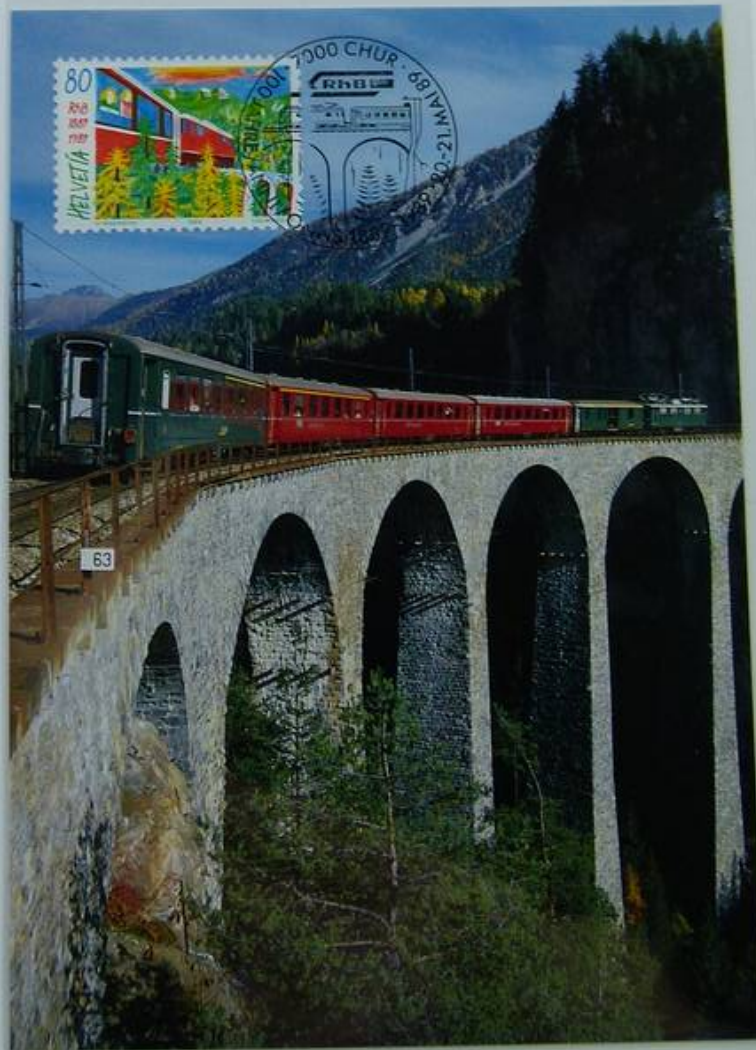




Foto nr.: 9



Schweizer Kolonie in Uruguay

Nueva Helvecia – die neue Schweiz, so nannten die 40 Auswanderer, die 1861 in Uruguay ankamen, ihre neue Heimat. Dass diese Schweizerkolonie eine beträchtliche Rolle spielt, zeigen zwei Markenausgaben Uruguays von 1962, die deren 100jähriges Bestehen (offizielles Gründungsjahr war also 1862) feierten. Einen Pflug und ein Schweizerwappen zeigt eine, Spaten, Ähre, Trachtenhut und Flagge die andere Briefmarke.

Die Kolonie, damals eine Neugründung unter etlichen anderen in Uruguay, ging wesentlich auf die Initiative des in Basel beheimateten Bankhauses Siegrist und Fender zurück. Sie war hauptsächlich als Landwirtschafts-Kolonie geplant, doch dürfte auch der spekulative Gedanke eine gewisse Rolle gespielt haben. Die Anfänge waren bescheiden, so benutzten anfangs Katholiken und Protestanten die gleiche Kirche. Bald aber wuchs eine stattliche kleine Schweiz daraus hervor: Friedrich Fischer gründete das erste Hotel, es ent-

standen Kirche, Schule und eine Mühle; auch ein Schützenverein sowie ein Parlament wurden gegründet. Das alles geschah in den ersten 20 Jahren seit 1861. Nach und nach wurden alle wichtigen Einrichtungen des Mutterlandes aufgebaut, so entstand im Herzen Uruguays eine typisch schweizerische Siedlung. In vielen Gebieten tauchten schweizerische Namen auf, Nueva Helvecia ist eine von vielen Städten, die von Schweizer Auswanderern gegründet wurden.

Typisch ist auch die 50-Rappen-Marke auf dem Sonderbeleg. Es handelt sich um einen Block-Ausschnitt der Ausgabe NABA 1971 BASEL. Sie wurde am Heiligabend 1988 in Bern abgestempelt, ihr Pendant aus Uruguay am Neujahrstag 1989.

Sonderbeleg mit seltener Doppel-Abstempelung Schweiz/Uruguay: Bern, 24.12.1988 und Nueva Helvecia, 1.1.1989. Symbolische Illustration zur Schweizerkolonie in Uruguay.



NUEVA HELVECIA Doppelabstempelung Schweiz – Uruguay



Foto nr.: 10



Schweizer Korrespondenz- Postkarten

Am 23. Juli 1870 wurde die Schweizer Postverwaltung durch einen Beschluss der eidgenössischen Bundesversammlung ermächtigt, für den inländischen Postverkehr Korrespondenzkarten zu 5 Rappen herauszugeben.

Die Vorderseite dieser Karten war links oben mit einem aufgeprägten Taxstempel versehen, die rechte Ecke gegenüber war für die Abstempelung bestimmt. Dazwi-

Auftrag von der Firma Rieder und Simmen, später von deren Rechtsnachfolger Rösch und Schatzmann übernommen. Ab 1907 fand der Druck erneut in der «Eidgenössischen Münze» statt, deren Wertzeichendruckerei im Jahre 1930 der PTT übergeben wurde.

Die Karten konnten gegen eine weitere, mittels Marken entrichtete Gebühr von 5 Rappen eingeschrieben befördert werden.



schen befand sich die französische Inschrift «Carte correspondance». Der untere Teil der Vorderseite wies einen Vordruck für die Adresse auf. Die freie Rückseite der Postkarten diente für die Korrespondenz.

Das Format war zwar auf 122 mal 85 mm festgelegt. Es war jedoch, wie auch die Papierfarbe, von Auflage zu Auflage unterschiedlich und konnte daher je nachdem um einige Millimeter differieren. Der Postkartenkarton wurde anfänglich von der Papierfabrik Biberist geliefert.

Bis 1881 erfolgte der Druck der Korrespondenzkarten in der «Eidgenössischen Münze» in Bern. Von 1882 an wurde der

Die vorliegende Schweizer Korrespondenzkarte mit Wertstempelaufdruck stammt aus den ersten Jahren ihrer gesetzlichen Einführung. Von Hand des Absenders beschrieben, ist diese Karte ein Unikat.

Für den Postverkehr mit dem Ausland war die Verwendung der Schweizer Korrespondenzkarten ebenfalls gestattet, allerdings nur zu der für Briefe vorgeschriebenen vollen Taxe. Die Taxergänzung für den Verkehr mit den deutschen Staaten sowie mit Österreich-Ungarn fiel hingegen etwas geringer aus. Nicht genügend frankierte Korrespondenzkarten wurden nicht befördert.



Foto nr.: 11



Philatelistisch geehrt: die Helden der Alten und der Neuen Welt

Mit einem Sonderblock würdigt die Postverwaltung von Bolivien das 700jährige Bestehen der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Als Motiv wählte man eine Darstellung der Schlacht am Morgarten, die im Jahre 1315 den Eidgenossen einen entscheidenden Sieg über die Österreicher brachte. Schwyzer und Urner empfingen das zahlenmässig weit überlegene Ritterheer des Herzogs Leopold I. von Österreich mit einem Gewitter aus Steinen, Baumstämmen und Wurfpielen, bevor sie mit Äxten und Hellebarden zuschlugen. Kurz nach diesem überwältigenden Sieg erneuerten die Leute von Uri, Schwyz und Unterwalden ihren 1291 geschlossenen Bund. Man mäkelte heute manchmal an den Heldengeschichten aus der Vergangenheit herum, vergisst aber dabei, dass die heutige politische Lage von vorher unterdrückten und bevormundeten Ländern oft nur durch Befreiungskriege erkämpft werden konnte. Die Urahnen bahnten der Freiheit der heutigen Völker den Weg, und es ist daher nicht verfehlt, wenn man sich ihrer Taten bei Gedenkveranstaltungen erinnert. Was für die Schweiz die mutigen Krieger am Morgarten und in weiteren Schlachten wie Laupen (1339) oder Sempach (1386)

bedeuten, verkörpert für Bolivien unter anderem Juana Azurduy de Padilla. Diese aussergewöhnliche Frau ist auf der Sondermarke im Block säbelschwingend zu Pferde dargestellt; eine mutige und kriegerische Erscheinung vor der Kulisse des südamerikanischen Hochlandes; eine Heldengestalt, die sogar auf einer Banknote Boliviens abgebildet ist! Sie führte den Kampf um die Unabhängigkeit, dem Simón Bolívar wichtige Impulse gegeben hatte, weiter und bekleidete tatsächlich in den Freiheitstruppen eine Generalsfunktion. Alte Welt und Neue Welt: diese Trennung wurde gültig, nachdem Kolumbus Amerika entdeckt hatte und dort bald darauf die Kolonialherrschaft der Europäer begann. Es brauchte für jene Völker entschlossene und harte Befreiungskriege (wie Jahrhunderte früher für die Eidgenossen), bevor sie von den Kolonialmächten als mündige, selbständige Staaten anerkannt wurden.

Einzel nummerierter Jubiläumsblock der bolivianischen Postverwaltung (Ausgabetag 19. Oktober 1990) zum Thema «700 Jahre Eidgenossenschaft», mit Briefmarke zum 200. Geburtstag von J. A. de Padilla.





Foto nr.: 12



Die besondere Ehre für Bern: eine zweite Jubiläumsbriefmarke!

Seit auf Briefmarken auch Jubiläen von Institutionen, historischen Persönlichkeiten oder Ortschaften berücksichtigt werden, ist die Vielfalt der Motive stark angewachsen, und es ist gewiss nicht nur durch die Ehre und Wertschätzung, sondern auch durch eine beträchtliche Werbewirksamkeit bedingt, dass die Wahl als Briefmarkensujet ein besonderer Anlass ist. Die schweizerische Bundeshauptstadt Bern wurde nun bereits zum zweiten Mal mit einer Jubiläumsausgabe der PTT bedacht. Ehre auf Ehre also, die man der beliebten Metropole jedoch gerne angedeihen lässt. Die erste Ausgabe, ein 10-Rappen-Wert zur 750-Jahr-Feier aus dem Jahre 1941, ist heute bei Sammlern sehr beliebt, denn von ihr gibt es gleich drei seltene Varianten: die «Farbabweichung orange», eine ungezähnte Version – sie stammt (als Viererblock) aus einem Geschenkheftchen, das damals nur an Gäste der Jubiläumsfeier abge-

geben wurde – und den bekannten Plattenfehler «Spinne auf dem Hammer». Im Markenbild ist der Aufbau der Stadt zu sehen, der 1191 von Berchtold V., dem letzten Herzog von Zähringen, veranlasst wurde. Den Entwurf besorgte Paul Boesch, gedruckt wurde bei Courvoisier. Die gleiche Druckerei übernahm nun auch die Ausgabe von 1991, die von Fred Bauer, Küssnacht, entworfen wurde. Im Zusammenhang mit dem 700jährigen Bestehen der Schweizerischen Eidgenossenschaft zeigt das Markenbild die Stadtsilhouette Berns (mit Bundeshaus und Münster) vor den Berner Alpen, womit die starke Beziehung der Stadt zum Kanton Bern und zur gesamten Schweiz symbolisiert wird.

Motivbrief «800 Jahre Bern» mit der Jubiläumsausgabe vom 22.2.1991 sowie der Ausgabe zur 750-Jahr-Feier vom 6.9.1941



PHILEWISS 81

800 Jahre Bern



R 3000 Bern 1 Annahme
463

EINSCHREIBEN

PHILATELIE - VERSAND
Postfach 2491
3001 Bern



Foto nr.: 13





Foto nr.: 14

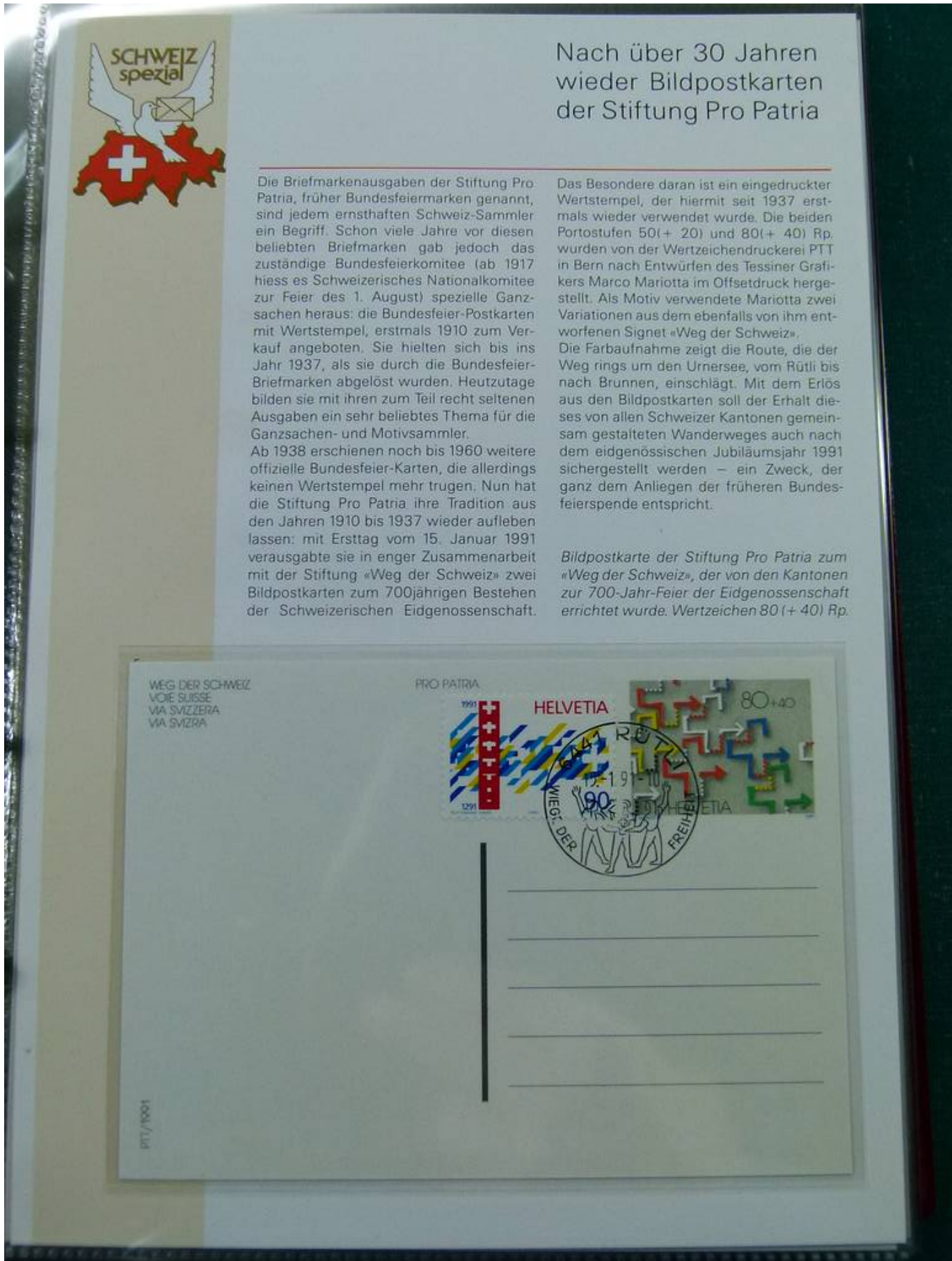




Foto nr.: 15



Weg der Schweiz: ein Beitrag aller Kantone zur 700-Jahr-Feier

Mit Luftaufnahmen des Urnersees aus nördlicher und südlicher Richtung zeigen die beiden Bildpostkarten der Pro Patria die Route, die der «Weg der Schweiz» rund um diesen Arm des Vierwaldstättersees beschreibt. Fünf Millimeter Wegstrecke fallen hier symbolisch auf jeden Einwohner der Schweiz – woraus sich auch die unterschiedlichen Abstände zwischen den im Foto eingezeichneten Sternen erklären. Jeder einzelne Stern zwischen dem Rütli als Ausgangspunkt und dem «Auslandschweizerplatz» in Brunnen als Zielort bedeutet nämlich die Grenze eines Ganz- oder Halbkantons, deren Wappen im übrigen auf den Postkarten festgehalten sind. Der «Weg der Schweiz» ist ein Gemeinschaftswerk aller 26 Schweizer Kantone. Gemeinsam schuf man die 35 Kilometer lange Strecke durch die geschichtsträchtige Gegend, ohne dabei die Persönlichkeit jedes einzelnen Kantons zu vergessen. Der Wanderer findet viele einladend gestaltete Plätze, die sich zum Verweilen anbieten. Er durchquert Wiesen und Wälder, überwindet auf einer eigens gebauten Holzbrücke

die Reuss und erlebt noch einmal symbolisch das Werden der Eidgenossenschaft, erkennt – in der Landschaft durch helle Marmorsteine markiert – jeden Beitritt neuer Bundesgenossen und erfährt spürbar das Auf und Ab der Geschichte. Und nicht nur im Jubiläumsjahr 1991 wird dieser Wanderweg, der «anders ist, als die anderen», die Feiernden erfreuen: der Erlös aus dem Kartenverkauf ist für seinen weiteren Unterhalt bestimmt, damit dieses Geschenk zur 700-Jahr-Feier der schweizerischen Eidgenossenschaft auch in der Zukunft begehbar bleibt. Genau wie die Motive der beiden Wertendrucke soll der Weg sein: vielgestaltig und bunt, geprägt vom Wandel der Zeit und mit einer guten Portion Überraschung gewürzt ...

Bildpostkarte der Stiftung Pro Patria zum Motiv «Weg der Schweiz». Wertstempel 50 (+ 20) Rappen, als Offsetdruck nach einem Motiv des Tessiner Grafikers Marco Mariotta. Zusatzfrankatur mit amtlicher Jubiläums-Briefmarke zur 700-Jahr-Feier.





Foto nr.: 16



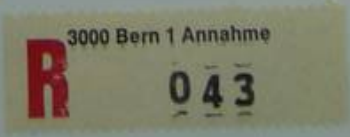
10 Jahre Schweizer Automatenmarken

Im Post-Amtsblatt Nr. 35 von 1976 war die Mitteilung zu lesen, dass die Schweizer Post versuchsweise vier Wertzeichenautomaten der Marke FRAMA in Betrieb nehmen würde. Die wenigsten ahnten damals, dass die PTT-Betriebe damit eine Pionierleistung vollbrachten, die später viele andere Länder zu ähnlichen Taten anregen sollte.

Die vier Automaten wurden in vier verschiedenen Gegenden aufgestellt. Die Herkunft einer Automatenmarke, kurz ATM genannt, konnte man damals noch direkt an den Aufdrucken A1 bis A4 im Wertstempel ablesen. A1 stand für den Automaten Zürich 23, Hauptpost, A2 bedeutete Bern 1, Schanzenpost, A3 stammte aus Grindelwald, A4 war in Genève 1, Depot, ausgegeben worden.

Bereits zwei Jahre später wurde der Herkunfts-Code weggelassen, und jede ATM mit diesem Kennzeichen wurde damit zum gefragten Sammelstück. Mit Taxwerten von Fr. 00.05 bis 99.95, die als roter Wertstempel auf den allseits geschnittenen, gummierten Klebezettel angebracht sind, erfüllt die ATM die Erfordernisse einer Briefmarke und wird deshalb katalogisiert und als Spezialgebiet gesammelt. Daher erschien auch der Jubiläumsbrief von 1986 «10 Jahre Automatenmarken», der die 1976er ATM würdigt.

Echt gelaufener Jubiläums-Einschreibebrief vom 9. 8. 1986 mit Stempel passend zum Automaten-Standort. Illustration mit vergrössertem Faksimile einer ATM von 1976.



EINSCHREIBEN
PHILATELIE-VERSAND
Postfach 2491
3001 Bern



Foto nr.: 17



Tag der Schweiz Trilaterale 88

Es stimmte einfach alles vorzüglich. Bei strahlendem Wetter fanden sich zwischen dem 11. und 15. Mai gegen 30 000 interessierte Besucher in der faszinierenden Barockstadt Salzburg ein, um einem philatelistischen Grossereignis beizuwohnen. Im Salzburger Kongresshaus fand an jenen Tagen die TRILATERALE SALZBURG 88 statt — die erste Gemeinschaftsausstellung der Sammlerverbände Österreichs, der Bundesrepublik und der Schweiz. Ebenfalls dabei war die UNO Wien mit einem eigenen Stand.

Eine überaus originelle Idee, die Eintrittskarte in Form einer Postkarte zu gestalten, fand bei allen grossen Anklang. Dank einer perfekten Organisation war es möglich, auf der verhältnismässig kleinen Fläche des Gebäudes 209 Exponate in 1385 Rahmen unterzubringen und ein für die Besucher äusserst angenehmes Klima ohne Hektik zu gewährleisten. Für gute Stimmung und wohltuende Atmosphäre sorgte die volltrefflich musizierende Bläsergruppe der Salzburger Postkapelle als

Umrahmung des traditionellen Eröffnungs-Zeremoniells. Die Ausstellung überraschte mit einem hochqualitativen Sammlungsangebot, wovon gut ein Drittel aus heimat- und postgeschichtlichen Exponaten bestand. Die Dominanz von Briefen und Belegen führte vor Augen, wie sehr sich im Laufe der Jahre der Schwerpunkt verlagert hat. Grosse Anerkennung fanden ebenfalls die insgesamt 35 Jugendsammlungen, die durch ihr hohes Niveau zu überzeugen vermochten. Von den Besuchern begrüsst wurde das Angebot sachkundiger Führungen sowie die Möglichkeit, mitgebrachte Marken kostenlos prüfen zu lassen. Grosse Beachtung fanden die Autogrammstunden prominenter Markenentwerfer. Viele Auszeichnungen und das abschliessende Schlossfest hatten den Riesenerfolg der Trilaterale vollkommen gemacht.

Amtlich nummerierte Ganzsache der Schweiz mit Automatenmarke Österreichs und Sonderstempel Salzburg «Tag der Schweiz»

CARTE POSTALE

POSTKARTE

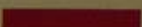
CARTOLINA POSTALE



Nr. 04226



TRILATERALE '88



**s 25,-
EINTRITTSKARTE**

INCL. 20% MwSt.





Foto nr.: 18



Wertstempel
«Mater Fluviorum»
mit Zierumrandung

Der 10-Rappen-Wertstempel dieser Bildpostkarte ist im Aetziefdruck aufgebracht und zeigt, in grüner Farbe gehalten, das Sinnbild der «Mater Fluviorum». 1929 wurde dieser Wertstempel erstmals verwendet, die entsprechenden Bildpostkarten wurden 1930 gedruckt. Die Serie umfasste 32 Bildmotive aus der ganzen Schweiz, die interessante Rückschlüsse auf damals beliebte Ausflugsziele und Ferienorte ermöglichen. Die Zierumrandung der Karte ist eine Besonderheit, die in einer weiteren Ausgabe von 1930 (mit veränderter Textanordnung) wieder wegfiel.

Die Gültigkeitsdauer dieser Bildpostkarte endigte am 31. 12 1942. Sie ist im grossen Format von 148/105 mm gehalten, das ab 1925 verwendet wurde. Das erste, kleine Format hatte Abmessungen von 120 bis 124 auf 82 bis 85 mm (1870-1873), ein mittleres Format (ab 1874) mass 138 bis 145 auf 82 bis 85 mm. Die Wertzeichen auf solchen Ganzsachen sind meistens nicht als normale Briefmarkenausgaben

zu finden (wie dies auch bei der «Mater Fluviorum» der Fall ist) und bilden somit ein eigenes Sammelgebiet.

Die Bildpostkarten im einfarbigen Druck sind Vorläufer der farbigen Ansichtskarten, und einige davon sind bei Motiv- und Heimatsammlern sehr gesucht. Schon 1909 war zur Einweihung des Weltpostdenkmals in Bern eine bebilderte Karte aufgelegt worden, und 1923 erschien die erste Serie von Bildpostkarten mit 20 verschiedenen Motiven. Eine Zeitlang wurden von Privatfirmen angelieferte Postkarten von der Post mit Wertstempeln bedruckt, was wiederum zu ganz speziellen Belegen führte. So bieten Ganzsachen (darunter vor allem die Bildpostkarten) dem interessierten Sammler ein ganz besonderes und reizvolles Gebiet.

Bildpostkarte mit aufgedrucktem Wertstempel «Mater Fluviorum» in grüner Farbe. Echt gelaufene Ganzsache, um 1930. Wasserzeichen «Kreuz und Posthorn» aus der Papierfabrik Zwingen.





Foto nr.: 19



Grosse Wertziffer und Grenzumsrisse der Schweiz

Die vorliegende Bildpostkarte trägt einen im Aetztiendruck aufgebrauchten Wertstempel über 10 Rappen, der in der Katalogisierung als «Grosse Wertziffer und Grenzumsrisse der Schweiz» aufgeführt wird. Dieser Wertstempel wurde 1931 erstmals verwendet (Karten mit sechs Adresslinien), ab 1933 war er auf Karten mit fünf Adresslinien. In den Jahren 1931 bis 1935 wurden davon verschiedene Serien mit je 32 Bildmotiven aus der ganzen Schweiz herausgegeben. Zusätzlich erschien eine Einzelkarte zur LIGA (Landwirtschaftliche Industrie- und Gewerbeausstellung) Zollikofen, die im September 1935 als Grossanlass stattfand.

Die Wertzeichen auf Ganzsachen sind meistens nicht als normale Briefmarken zu finden, und auch die «Grosse Wertziffer» gehört zu dieser speziellen Kategorie. Neben dem Bildmotiv ist aber auch der Karton, auf den die Karten gedruckt wurden, eine nähere Betrachtung wert. Er ist nämlich mit einem Wasserzeichen versehen (erstmalig 1923 verwendet), das bei

der Herstellung in der Papierfabrik Zwingen eingebracht wurde. Es zeigt inmitten verschiedener Umrisslinien ein Posthorn und ein Schweizerkreuz.

Ab 1940 wurde ein neues Wasserzeichen verwendet, das nebst Posthorn auch die Buchstaben Z für Zwingen oder Bi für die Papierfabrik Biberist zeigte, die von da ab ebenfalls Karton für die Postkartenherstellung lieferte. 1949 kam der Buchstabe S dazu, der für die Papierfabrik an der Sihl, Zürich, stand, und als neuestes Kürzel im Wasserzeichen von Postkarten erschien 1978 ein L für Landquart. So eröffnet die Bildpostkarte bei näherer Betrachtung eine Fülle interessanter Details, die dem geschulten Sammler viel über ihre Geschichte erzählen können.

Bildpostkarte mit aufgedrucktem Wertstempel «Grosse Wertziffer und Grenzumsrisse der Schweiz». Echt gelaufene Ganzsache aus den dreissiger Jahren, mit Wasserzeichen «Kreuz und Posthorn».





Foto nr.: 20



Neues Markenheftchen der Schweiz 1988

Am 8. September 1988 erfolgte die Herausgabe eines neuen Schweizer Markenheftchens durch die PTT. Die zehn darin enthaltenen Marken zu 50 Rappen sind längsseits geschnitten und entstammen der Dauermarken-Serie zum Thema «Postbeförderung». Die Abbildung zeigt denn auch einen Postboten in Uniform auf seiner Zustelltour. Bei jeder Witterung erfüllt der Briefträger seinen Dienst am Kunden. Für etliche Menschen ist er der einzige regelmässige Besucher, mit dem sie ein paar Worte wechseln können. Vorbei ist heute zwar die Zeit der marschtüchtigen

Postboten. Grössere Distanzen werden per Fahrrad, Moped oder Auto überwunden. Doch geändert hat sich auch heute nichts daran, dass die Leistung des Briefträgers – der als Aushängeschild der PTT gilt – bei der Bevölkerung äusserst willkommen ist.

Amtlicher Zusammendruck aus neuem Schweizer Markenheftchen auf Maximumkarte. Die Marken aus der Serie «Postbeförderung» sind einseitig links und rechts ungezähnt.





Foto nr.: 21

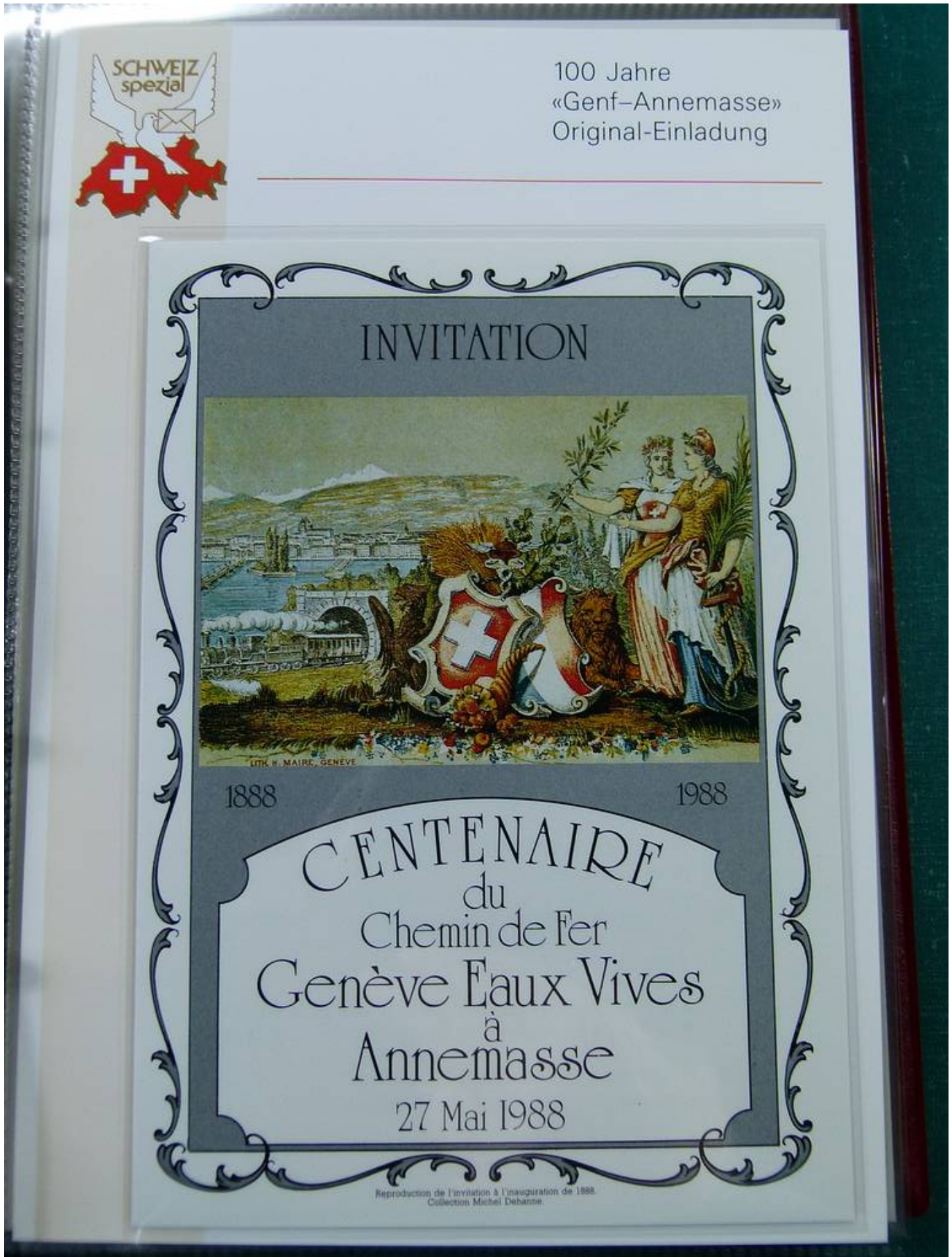




Foto nr.: 22



100 Jahre Eisenbahn-Verbindung «Genf–Annemasse»

Noch vor Betriebsnahme der Verbindungen nach Lyon und Lausanne war man in Genf bemüht, auch Endpunkt einer Eisenbahnlinie nach Savoyen zu werden. Ein entsprechendes Projekt konnte aufgrund eines Abkommens mit Frankreich 1880 zwar verwirklicht werden, doch drei Jahre später sorgte ein Erdbeben für einen jähen Unterbruch. In der Folge entschied sich die Genfer Regierung für den Bau einer Stichbahn von Genf nach Annemasse. In Anwesenheit des Bundespräsidenten, eines französischen Ministers und anderer hoher Gäste wurde die neue Linie am 27. Mai 1888 feierlich eröffnet.

Das Bahnhofgebäude Genève-Eaux-Vives, anfänglich noch Gare des Vollandes genannt, mit einer für damalige Verhältnisse großzügigen Gleisanlage ausgestattet, liegt am östlichen Stadtrand, 800 m

vom Seeufer entfernt. Schon in wenigen Minuten ist man von hier — zuerst durch einen Tunnel, dann durch grüne Villenquartiere und über den Grenzfluss unterwegs — in Annemasse, dem wichtigsten Eisenbahnknoten Hochsavoyens, angelangt. Die Linie musste sich stets mit einem eher bescheidenen Verkehrsaufkommen begnügen. Es sind vorwiegend Ausflügler, die an Wochenenden von dieser Verbindung Gebrauch machen. Mit der Elektrifizierung hat 1986 für diese Eisenbahnstrecke ein neuer Lebensabschnitt begonnen.

Doppelbrief mit Doppelfrankatur Schweiz/Frankreich. Gestempelt am 27. Mai 1988 in Genf — und am selben Tag in Annemasse mit Tagesstempel.





Foto nr.: 23

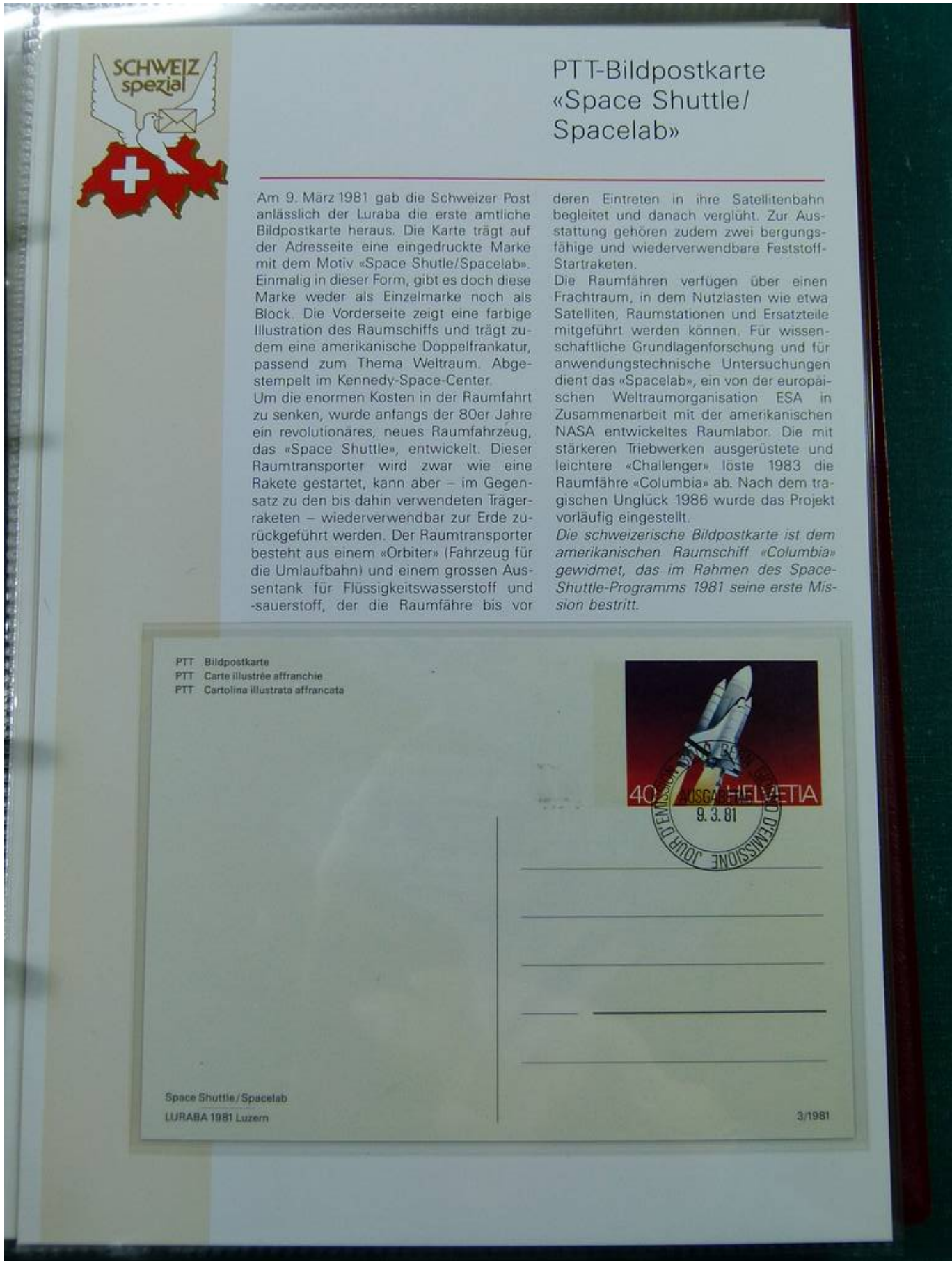




Foto nr.: 24



Offizielle Glückwunschkarte mit Weihnachtsbriefmarke «75 Jahre Pro Juventute»

Die Stiftung Pro Juventute setzt sich seit 75 Jahren für Kinder, Jugendliche und notleidende Familien ein. Während in den Anfängen die Tuberkulose-Bekämpfung bei Kindern im Vordergrund stand, hat sich heute die Arbeit der Stiftung ganz den aktuellen Bedürfnissen angepasst. Gesundheitserziehung, Suchtvorbeuge und Erziehungshilfe sind nur einige Beispiele des sozialen Engagements von Pro Juventute, die mit rund 6000 freiwilligen Mitarbeitern eine möglichst rasche und unbürokratische Hilfe für die Betroffenen

anstrebt. Während der vergangenen 75 Jahre konnte Pro Juventute die Not vieler Menschen lindern. Einrichtungen, die heute als selbstverständlich erscheinen, wie etwa die verschiedenen Beratungsstellen für Jugendliche, Mütter und Familien, wurden mit Hilfe der Stiftung ins Leben gerufen. Da sie jedoch den Grossteil ihrer Aufgaben ohne staatliche Hilfe bewältigt, ist Pro Juventute sowohl im Jubiläumsjahr als auch in Zukunft auf vermehrte Unterstützung seitens der Bevölkerung angewiesen.





Foto nr.: 25



50 Jahre Stiftung Pro Aero

Zur Förderung der Nationalen Luftfahrt wurde am 19. Mai 1938 vom Aero-Club der Schweiz die Stiftung Pro Aero gegründet. Zugleich richteten sich im Rahmen einer gesamtschweizerischen Sammelaktion die Bundesräte Minger und Pilet-Golaz mit einem Spendenaufruf an die Bevölkerung. Die drohende Kriegsgefahr in Europa trug dazu bei, dass der Aufruf nicht überhört wurde.

Die Aufgabe der Stiftung ist es, Verständnis und Begeisterung für die Luftfahrt zu wecken. Pro Aero widmet sich der Ausbil-

dung von Piloten und Fallschirmspringern sowie dem Modellbau und Modellflug. Die abgebildete Junkers JU-52, liebevoll auch «Tante JU» genannt, kann neuerdings für private Flüge gechartert werden.

Die legendäre JU-52, 1939 von der Luftwaffe bestellt, ist heute wieder voll im Einsatz.





Foto nr.: 26





Foto nr.: 27





Foto nr.: 28





Foto nr.: 29



Nordpolflug Zürich – Anchorage «50 Jahre Pro Aero»

Viele Fernostreisende aus Europa wählen gerne die Flugroute über den Nordpol mit einer Zwischenlandung in Anchorage. Der rund 50000 Einwohner zählende Ort im Süden Alaskas, dem grössten Staat der USA, hat denn auch vor allem wegen seines internationalen Flughafens Bekannt-

Aero, gegründet zur Förderung der nationalen Luftfahrt, eine spontane und breite Unterstützung durch das Schweizer Volk zuteil. Um die Bedeutung der Stiftung hervorzuheben, führten die PTT verschiedene Pro-Aero-Sonderpostflüge durch. Der vorliegende Motiv-Brief erinnert an den



heit erlangt. Seit vielen Jahren wird der wichtige Verkehrsknoten Anchorage von mehreren Fluggesellschaften über die Polarroute angefliegen.

So hat auch vor 50 Jahren ein Pro-Aero-Flugzeug in Zürich abgehoben und Kurs auf Anchorage genommen. Am 19. Mai 1938 hat nämlich der Aero Club der Schweiz mit Unterstützung des Eidgenössischen Luftamtes die Stiftung Pro Aero ins Leben gerufen. Ein Spendenaufruf der damaligen Bundesräte Minger und Pilet-Golaz stiess bei der Bevölkerung auf offene Ohren. Angesichts des drohenden Krieges in Europa wurde der Stiftung Pro

Motiv-Brief vom Nordpolflug Zürich — Anchorage mit den Pro-Aero-Marken von 1938 und 1988. Echt geflogen. Weltweite Auflage: 2500 Exemplare.

Nordpolflug Zürich – Anchorage und dokumentiert mit den Pro-Aero-Marken von 1938 und 1988 das 50jährige Bestehen der Schweizer Stiftung. Als Sujet der 88er Briefmarke ist das legendäre Flugzeug «Junker Ju-52» beim Vorbeiflug am Matterhorn zu sehen. Dieser Flugzeugtyp war bis 1981 Bestandteil der Schweizer Luftwaffe und kommt heute noch bei Privatflügen zum Einsatz.



Foto nr.: 30





Foto nr.: 31





Foto nr.: 32





Foto nr.: 33





Foto nr.: 34



Foto nr.: 35





Foto nr.: 36





Foto nr.: 37



Sonderdatumstempel zum offiziellen Auftakt der 700-Jahr-Feier

Am 10. Januar 1991 war es soweit: die Feierlichkeiten zum 700jährigen Bestehen der Schweizerischen Eidgenossenschaft wurden in Bellinzona offiziell eröffnet. Philatelistisch würdigte die PTT diesen Anlass mit einem Postautomobil-Büro auf der Piazza del Sole, das einen Sonderdatumstempel des Postamtes Bellinzona führte. Als Motiv wählte man das Kastell Montebello oberhalb der Stadt. Die Inschrift «Castelgrande – 700^e Confederatione elvetica» erinnert an das Jubiläum und vertritt gleichzeitig die italienische Sprachregion im Gefüge der vier amtlichen Landessprachen. Zum Auftakt der

Feiern versammelte man sich im «Bottazelt» (nach einem Entwurf des Architekten Mario Botta erbaut), wo die Eröffnungszereemonie mit Ansprachen, Musikdarbietungen und Lichteffekten über die Bühne ging. Das Grundthema «Feuer und Licht» prägte auch das nächtliche Gesicht Bellinzonas: unzählige Lichter und Feuer leuchteten in den Strassen und Gassen und zeigten Bräuche aus der ganzen Schweiz.

Maximumkarte «RütliSchwur» zur offiziellen Eröffnung der 700-Jahr-Feier mit dem Sonderdatumstempel Bellinzona 10.1.1991

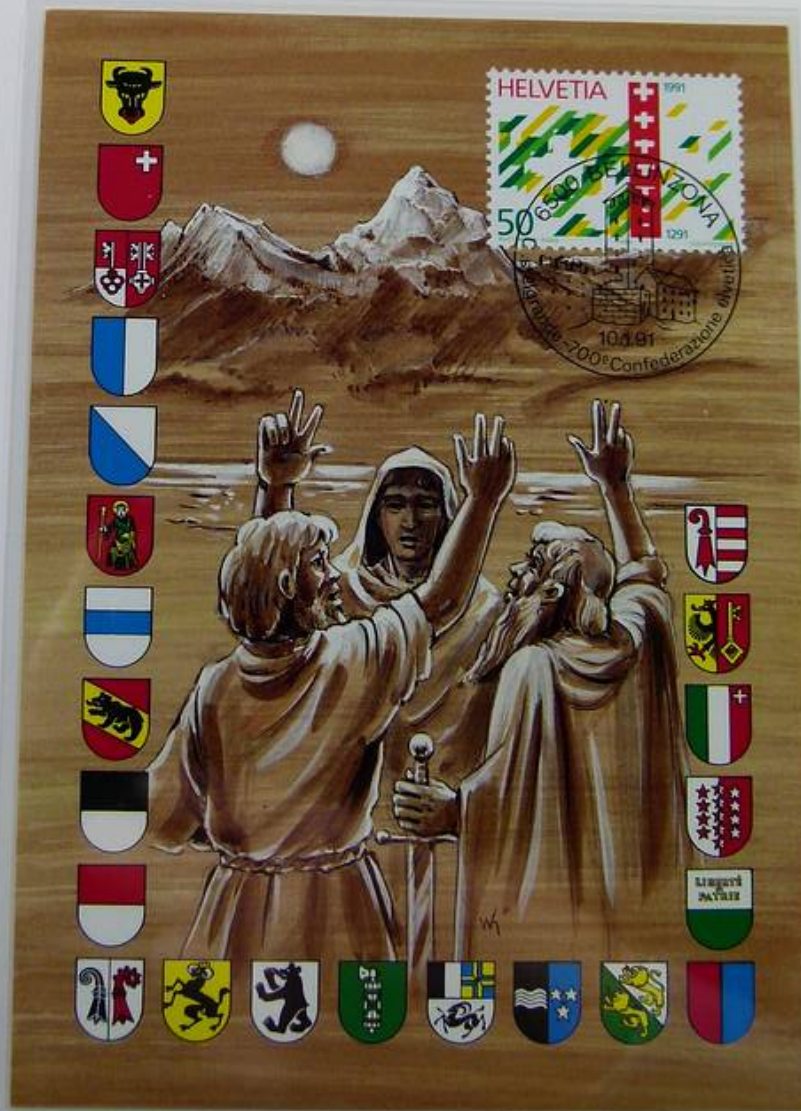




Foto nr.: 38





Foto nr.: 39



Liechtenstein ehrt die Schweiz mit Briefmarken

Am 3. Juni 1991 verausgabte die Postverwaltung von Liechtenstein vier Jubiläumsbriefmarken zum 700jährigen Bestehen der Schweizerischen Eidgenossenschaft. «Ein freundliches Grüßgott über die Grenze hinweg, eine herzliche Gratulation zum 700. Geburtstag der Eidgenossenschaft und eine gutnachbarliche Geste der fürstlichen Regierung und des Liechtensteiner Volkes an seinen Nachbarn», nannte This Adank diese Ausgabe mit treffenden Worten, und Walter Diggelmann würdigte das «schöne Jubiläumsgeschenk der Liechtensteiner Märkenschöpfer» für alle Sammler

von Gemäldemotiven als «eine wertvolle Bereicherung ihrer Kollektion». Tatsächlich hat das kleine Nachbarland der Schweiz mit seinen Motiven eine gute Wahl getroffen, die sich sehen lassen kann. Vier Werke von Schweizer Künstlern, die alle aus der nächsten Umgebung Liechtensteins stammen, zeigen vier typische Landschaften, die ebenfalls in der Grenzregion beider Länder liegen.

Offizielle Maximumkarte von Liechtenstein mit dem 50-Rappen-Wert der Sondermarkenserie «700 Jahre Eidgenossenschaft».



GIOVANNI GIACOMETTI 1868-1933 BEI MALOJA





Foto nr.: 40



Vier Gemälde von Schweizer Künstlern als Jubiläumsgabe

Dass die Schweiz mit Liechtenstein sehr eng verbunden ist, äussert sich unter anderem auch im Postsystem beider Länder. Liechtenstein übernahm für seine Briefmarken die Frankenwährung, und die Posttaxen entsprechen denen in der Schweiz. Das Verhältnis beider Staaten ist ein sehr positives, und nie kam Liechtenstein dabei in Gefahr, zu einem weiteren Kanton der Schweiz «degradiert» zu werden. Eben erst betonte Fürst Hans-Adam II. eindrücklich die Souveränität Liechtensteins mit dem Beitritt zur UNO, und auch wirtschaftlich hat sich in den letzten Jahrzehn-

ten sehr viel geändert. Gewisse Industriezweige im «Ländle» haben sich Weiruf verschafft. Während früher Liechtensteiner Grenzgänger in die Schweiz wanderten, weil sie dort Arbeit fanden, fahren heute viele Schweizer in die dortigen Grossbetriebe hinüber – wenn sie sich nicht sogar dort niedergelassen haben. Der Rhein, früheres Streitobjekt bei Jagd und Fischfang, ist heute mehr Verbindung denn Grenze.

Offizielle Maximumkarte von Liechtenstein mit dem 80-Rappen-Wert der Sondermarkenserie «700 Jahre Eidgenossenschaft».



FERDINAND GEHR 1896

RHEINTAL

CONFEDERATIO
HELVETICA 1291-1991





Foto nr.: 41



Gedenkmotive aus Graubünden und St. Gallen

Zwei der ausgewählten Kunstwerke zeigen Landschaftsansichten aus Graubünden. Die 50er-Marke wartet mit dem Gemälde «Bei Maloja» auf, das einen strahlenden Herbsttag vorführt. Giovanni Giacometti (1868–1933) hat ihn ganz in der Nähe seines Wohnortes auf die Leinwand gebannt. Auch die 90er-Marke stellt eine Bündner Landschaft vor: Das Bergell wurde hier von Augusto Giacometti (1877–1947) in belebten Farben festgehalten.

Aus dem Nachbarkanton St. Gallen stammen die beiden anderen Motive. Der Wert zu 80 Rappen führt den Betrachter in das

Rheintal. Ferdinand Gehr (* 1896) hat einen Blick auf diese «grosse und schöne Landschaft» in einfacher, aber eindrücklicher Form festgehalten. Das Gemälde «Hoher Kasten» (1.10 Fr.) stammt von Hedwig Scherrer (1878–1940) und hält auf realistische Art den Berg fest, der auch von Liechtenstein aus sichtbar ist. Hedwig Scherrer lebte in der Gegend, die sie malte, und konnte sich gut in die Landschaft einführen.

Offizielle Maximumkarte von Liechtenstein mit dem 90-Rappen-Wert der Sondermarkenserie «700 Jahre Eidgenossenschaft».



AUGUSTO GIACOMETTI 1877-1947

BERGELL



CONFEDERATIO
HELVETICA 1291-1991



AUGUSTO GIACOMETTI 1877-1947 BERGELL
PRINZENTUM
LIECHTENSTEIN 90



Foto nr.: 42

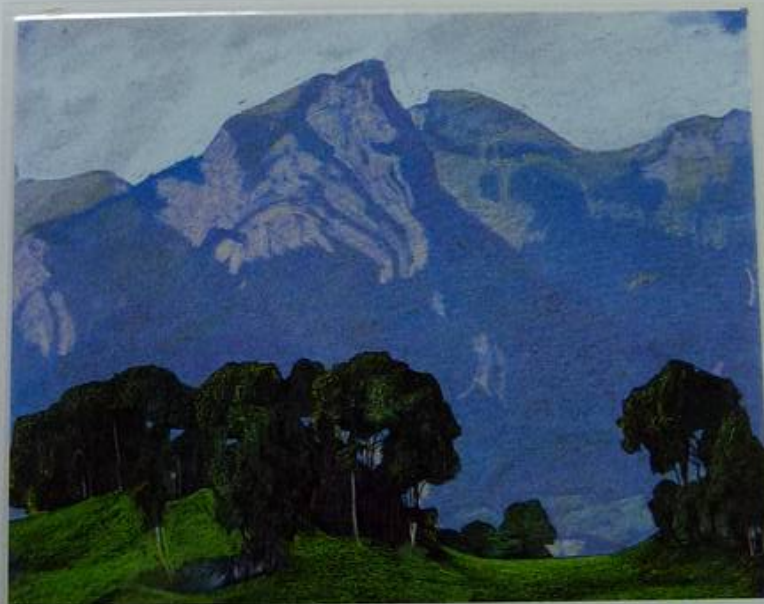


Giovanni und Augusto Giacometti, Ferdinand Gehr, Hedwig Scherrer

Mit den vier Gemälden, die als Grundlage für die Briefmarkenmotive gewählt wurden, eröffnet sich dem Betrachter ein eindrücklicher Querschnitt durch die Landschaften im Grenzgebiet Schweiz/Liechtenstein. Die Markengestalterin Ursula Kühne aus Triesenberg verzichtete freundlicherweise auf das gängige Schema «vier Jahreszeiten», zugunsten von vier Ansichten, die mit ihren intensiven Farben (G. und A. Giacometti), mit klarer Schematik (F. Gehr) oder in realistischer Darstellung (H. Scherrer) den Eindruck des Künstlers von der bekanntesten und geliebten Gegend wiedergeben. Alle

vier Maler lebten und arbeiteten hier, und jedem gab die Landschaft den Impuls zu sehr persönlichen und tief empfundenen Kunstwerken. Aus ihnen spricht etwas zu uns, das wohl am besten mit «Heimatgefühl» umschrieben werden kann. Immer blickten die hier gezeigten Berge und Täler auf die mittlerweile 700jährige «Confoederatio Helvetica» – als stumme Zeugen einer grossen Vergangenheit ...

Offizielle Maximumkarte von Liechtenstein mit dem Wert 1.10 Franken der Sondermarkenserie «700 Jahre Eidgenossenschaft».



HEDWIG SCHERRER 1878-1940 HOHER KASTEN





Foto nr.: 43



800. Jahrestag der Stadtgründung von Bern

Wollte man aus der Sondermarke «800 Jahre Bern» die Lage der schweizerischen Bundeshauptstadt ableiten, so würde man denken, Bern befinde sich direkt vor den schneebedeckten Alpengipfeln. Doch nicht alles offenbart sich beim ersten Blick, und das gilt auch für diese von Fred Bauer aus Küssnacht gestaltete Jubiläums-Briefmarke. Er hat nämlich in seinem Motiv nicht eine reale Abbildung der Tatsachen beabsichtigt, sondern es ging ihm um die Verbindung zwischen Stadt und Kanton Bern, die eine historisch gewachsene Einheit darstellt. Es war eine gute Idee, Zusammengehörigkeit durch geographische Nähe symbolisch zu

zeigen. Die Berner Alpen verschmelzen mit der Stadtsilhouette zu einem einzigen Bild, wie auch früher die Stadtberner Regierung mit den zu ihr gehörenden Landgebieten identisch war. Der Territorialstaat, den die Zähringer-Dynastie aufbauen wollte, sollte mit der 1191 vom Herzog Berchtold V. an der Aare gegründeten Stadt einen festen Brückenkopf bekommen. Und tatsächlich war Bern wenige Jahrhunderte später der grösste Stadtstaat nördlich der Alpen.

Maximumkarte mit der Sonderbriefmarke «800 Jahre Bern» sowie dem offiziellen Sonderdatumstempel zur Jubiläumsfeier.





Foto nr.: 44



Seltener Sonderblock «Henri Dunant» mit Jubiläums-Aufdruck

Mit einem festlichen Aufdruck in roter Farbe ehrt die Postverwaltung von Paraguay das 700jährige Bestehen der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Der überdruckte Sonderblock ist für den feierlichen Anlass bestens geeignet, zeigt er doch den Genfer Henri Dunant, den weltbekannten Gründer des Roten Kreuzes. Seit Dunant die vielen

Verwundeten in der Schlacht bei Solferino gesehen hatte, verfolgte ihn die Idee, für die Opfer von Kriegen ein internationales Hilfswerk zu schaffen. Die Schweizerische Neutralität begünstigte den Aufbau einer solchen Organisation, und das Schweizer Wappen mit vertauschten Farben wurde zu deren Symbol und Erkennungszeichen.





Foto nr.: 45



«Neue Vorschriften bei der Adressierung der Briefpost» ...

Für den Normalbürger scheint es eine Kleinigkeit zu sein – für die PTT war es jedoch ein wichtiger Grund zur Herausgabe einer neuen Ganzsache (genauer: einer Inlandspostkarte für die B-Post mit eingedrucktem 50-Rp.-Wertstempel): die neue Vorschrift, nach der zwischen «Strasse/Nummer» und «PLZ/Ort» im Adressfeld keine Leerzeile mehr stehen darf! Die Karten lösen ab sofort die alte Serie ab, die bereits aus der PTT-Vorratsliste gestrichen wurde.

Das Katzen-Motiv kommt sicher etlichen Sammlern «irgendwie bekannt» vor. Dafür sind gleich zwei Gründe verantwortlich: Erstens erschien erst kürzlich eine Katze auf dem 50-Rp.-Wert der aktuellen Dauermarkenserie «Tiere», und zweitens wurde auch jene vom Basler Grafiker Celestino Piatti gestaltet. Piatti ist in der Welt der Schweizer Briefmarken völlig «zu Hause», hat er doch zwischen 1959 und 1983 über 20 davon geschaffen. Der 1922 in Wangen bei Zürich geborene Künstler, heute unter anderem Mitglied in der Begutachtungsjury für die Entwürfe neuer Wertzeichen, ist vielen Lesern von DTV-Taschenbüchern ein Begriff, da er seit 1961 für diesen Ver-

lag sämtliche Buchumschläge gestaltet hat. Interessanterweise schuf Celestino Piatti anfangs vorzugsweise Plakate. Er hat also bei seiner Arbeit für die Post das gewohnte Format (selbst jenes der Taschenbücher) drastisch verkleinert ...

Die Übereinstimmung in den Motiven von Ganzsache und laufender Dauerserie wird sicher manchen Philatelisten (allen voran die Motivsammler) erfreuen, da sich damit eine einheitliche Linie in der Frankatur für die neu eingerichtete B-Post ergibt. Ob sich das Zweiklassensystem (dessen Abschaffung sogar schon auf parlamentarischem Wege gefordert wurde!) auf die Dauer als positive Einrichtung etablieren wird, steht auf einem anderen Blatt. Sicher ist jedoch, dass Celestino Piattis sympathische grüne Katze zumindest während der B-Post-Ära unzählige Grösse überbringen wird – ob als Dauermarke oder als Ganzsache.

Neue Schweizer Inlandspostkarte mit dreisprachigem amtlichem Sonderstempel vom Ausgabetag. Grüner Wertstempel «Katze», Offsetdruck der Wertzeichendruckerei PTT.

CARTE POSTALE

POSTKARTE

CARTOLINA POSTALE

CARTA POSTALA

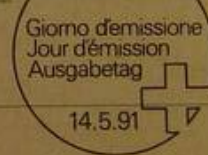




Foto nr.: 46



Internationale Bücher- messe 1990 in Genf mit UdSSR-Beteiligung

Einen ganz speziellen Beitrag steuerte die UdSSR zur Internationalen Büchermesse 1990 in Genf bei. Sie ehrte nämlich die Stadt Genf mit einer postalischen Ganzsache, genauer mit einem Briefumschlag, auf dem sich unter anderem eine farbige Abbildung des Genfer Wappens befindet. Das zweigeteilte Wappen-Motiv stammt noch aus der Zeit, als Genf gleichzeitig eine deutsche Reichsstadt (daher der halbe Reichsadler) und bischöfliches Kapitel («Himmelsschlüssel Petri») war. Auch der eingedruckte Wertstempel zu 5 Kopeken bezieht sich auf die Stadt Genf. Er zeigt, neben einem Blick auf die Dächer der reizvollen Altstadt, den weltberühmten «Jet d'eau», jenen bis zu 140 Meter hoch aufsteigenden Springbrunnen vor dem Quai Gustave-Ador in der Genfer Bucht. Er gibt seit 1886 (damals noch als Sicherheitsventil für das Rhone-Kraftwerk) ein charakteristisches Wahrzeichen im Stadtbild ab. Die beiden Pumpen werden heute von zwei 300-kW-Motoren angetrieben,

die der 7 Tonnen schweren Wassersäule mit je 250 Litern pro Sekunde den nötigen Nachschub liefern. Passend zur Büchermesse gestalteten die Postverantwortlichen der UdSSR auch den Ausstellungsstempel. Er ist ein originelles Beispiel für die grafische Umsetzung eines Themas. «Die ganze Welt liest!», könnte er ausdrücken – und als Ergänzung die bedeutende Rolle festhalten, die Genf als Gastgeberin für die «Internationale Buch- und Zeitungsmesse» vom 25. bis 29. April 1990 spielte. Diese seit 1987 jährlich im «Palais des Expositions» abgehaltene Veranstaltung ist eine der wenigen Messen, an denen Bücher auch direkt verkauft werden – was ihr bereits den Namen «grösste Buchhandlung der Welt» eingebracht hat ...

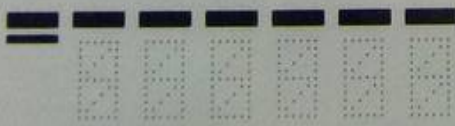
Amtliche Ganzsache der UdSSR mit Bezug zur Internationalen Büchermesse 1990 in Genf. Wertstempel mit Ansicht der Genfer Altstadt und der Abbildung des «Jet d'eau».



Куда _____

Кому _____

Индекс предприятия связи и адрес отправителя _____



Пишите индекс предприятия связи места назначения



Foto nr.: 47



Auch in der UdSSR ein Briefmarkenthema: die HELVETIA GENEVE 90

Dass die Liebe zu historischen Freiheitskämpfern (ob deren Existenz nun verbürgt sei oder nicht) weder an Staats- noch an Gesinnungsgrenzen gebunden ist, macht die vorliegende Ganzsache aus der Sowjetunion deutlich. Auf der russischen Karte, die anlässlich der internationalen Briefmarkenausstellung «HELVETIA GENEVE 90» verausgabt wurde, erblickt der erstaunte Sammler nämlich keinen Geringeren als den schweizerischen Nationalhelden Wilhelm Tell. Mit stolz geschwellter Brust steht er da, unbändige Kraft ausströmend und seinen Sohn Walter mit starker Hand vertrauensvoll führend.

Das vom Teildenkmal in Altdorf stammende Motiv steht zudem direkt neben dem kyrillischen Schriftzug zur Genfer Ausstellung – eine Kombination, die vermutlich noch vor wenigen Jahren völlig undenkbar gewesen wäre. Aber nicht nur diese Abbildung stellt für eine Ganzsache aus der UdSSR eine Besonderheit dar. Auch das eingedruckte Wertzeichen (es zeigt das offizielle Logo der Ausstellung und eine Genfer Stadtansicht) entspricht nicht dem

üblichen Wertstempel. Damit zollt die mit 20 Kopeken frankierte amtliche Ganzsache der Schweiz und Genf viel Ehre. Neben dem grafisch sehr gut gelungenen Ausstellungsstempel der russischen Postverwaltung ist auch die «technische» Gestaltung der Karte recht interessant. Links unten sind sechs Felder zu sehen, die für den Eintrag von maschinenlesbaren Zahlen (ähnlich aufgebaut wie die Ziffern bei Taschenrechnern) vorgesehen sind. Auf der rechten Seite befindet sich das Vordruckfeld für die Adresse des Empfängers, darunter ist – für westeuropäische Begriffe eher unüblich – jenes für den Absender plaziert. Damit zeigt die Karte nicht nur die nette Ehrung der «HELVETIA GENEVE 90», sondern offenbart auch einen Einblick in das System der Sowjet-Post. Sie ist damit zweifellos ein hochinteressantes Sammelstück mit Bezug zur Schweiz.

UdSSR-Ganzsache mit eingedrucktem 20-K-Wertstempel «HELVETIA GENEVE 90» und dem Sonderstempel zur Ausstellung.



Foto nr.: 48





Foto nr.: 49



Philatelistische Geburtstagsgrüsse aus aller Welt

Wie stark die Präsenz der schweizstämmigen Bewohner in Südamerika heute noch ist, verdeutlichte das Jubiläum «700 Jahre Eidgenossenschaft» sehr eindrücklich. Aus verschiedensten Schweizer Kolonien trafen immer wieder Grüsse ein. Man erinnerte sich an die ehemalige Heimat und liess die Bewohner im «Mutterland» wissen, dass man die Verbindung über den Ozean noch keineswegs abgebrochen hat. Auch persönlichen Besuch in Form mehrerer Delegationen von Heimwehgeplagten durfte man bei dieser Gelegenheit empfangen.

All diese herzlichen Zeichen der Verbundenheit äusseren sich (zur grossen Freude der Philatelisten) auch in Briefmarkenausgaben südamerikanischer Postverwaltungen. Zwei davon seien hier besonders hervorgehoben, denn beide enthalten jenes Element, das auf Anhieb als ein Zeichen des Grusses und der Freundschaft erkannt wird: das weisse Kreuz auf rotem Grund, jene einst von den Schwyzern verwendete Flagge, die später die gesamte Eidgenossenschaft repräsentierte und die heute praktisch in der ganzen Welt als Symbol der Schweiz verstanden und anerkannt wird. Die Schweizerfahne zeigt besser als viele Worte eine Verbun-

denheit, die nie abreisst. Besonders auf dem Ersttagsbrief aus Argentinien wirkt sie, von Kinderhand gleich neben der argentinischen Flagge festgehalten, äusserst «heimelig».



Amtliche Jubiläumsmarke mit den beiden Flaggen Uruguay/Schweiz sowie Wilhelm-Tell-Darstellung.

Argentinischer Ersttagsbrief zum Jubiläum «700 Jahre Eidgenossenschaft» mit den beiden Staatsflaggen als Briefmarkenmotiv (Entwurf: Maria Agustina Ferreyra, 7 Jahre).



“700 ANIVERSARIO DE LA
CONFEDERACIÓN SUIZA”



encotel
ARGENTINA

SOBRE PRIMER DIA OFICIAL





Foto nr.: 50



Zur 700-Jahr-Feier: der Rütli-Schwur auf Sonderstempel!

Speziell für den 1. August (offizieller Tag der Bundesfeier) wurde im Jubiläumsjahr 1991 ein besonders schöner Sonderstempel entworfen, der für den Gebrauch bei der Poststelle auf dem Rütli bestimmt war. Das Motiv des Stempels lehnt sich an ein Werk des Bildhauers James André Vibert an, das die drei Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden beim «Bundes-Schwur» zeigt. Als General Guisan in einer äusserst kritischen Phase des Kriegsgeschehens seine Offiziere auf der Rütliwiese versammelte, wusste er ganz genau, dass er mit dieser Geste viel eindringlicher an den Wehrwillen der Schweizer appellierte als es mit Worten überhaupt möglich gewesen wäre. Die symbolhafte Wirkung der Schwur-Szene auf dem Rütli passt ganz hervorragend zur Geschichte der Eidgenossenschaft. Besser als auf irgendeine Art kommt hier der Wille der

einzelnen Talschaften (heute die Kantone) zum Ausdruck, sich gemeinsam gegen alle Gefahr und Unterdrückung zu wehren. Diese Gemeinsamkeit, unterstützt von einem unerschütterlichen Glauben und im Bundesbrief schriftlich besiegelt, hielt die Schweiz bis jetzt 700 Jahre lang zusammen. Dass der Rütli-Schwur auf Briefmarken abgebildet ist, liegt eigentlich auf der Hand. Im Falle des aktuellen Sonderstempels kann man aber sogar eine «Motivgleichheit» von Briefmarke und Poststempel attestieren: die gleiche Vibert-Plastik ist bereits auf einer 50-Rp.-Dauermarke von 1941 abgebildet!

Jubiläumsbeleg «700 Jahre Eidgenossenschaft» mit dem Sonderpoststempel zur Bundesfeier 1991 «6441 Rütli, 1.8.1991». Motiv nach einer Plastik von J. A. Vibert.





Foto nr.: 51

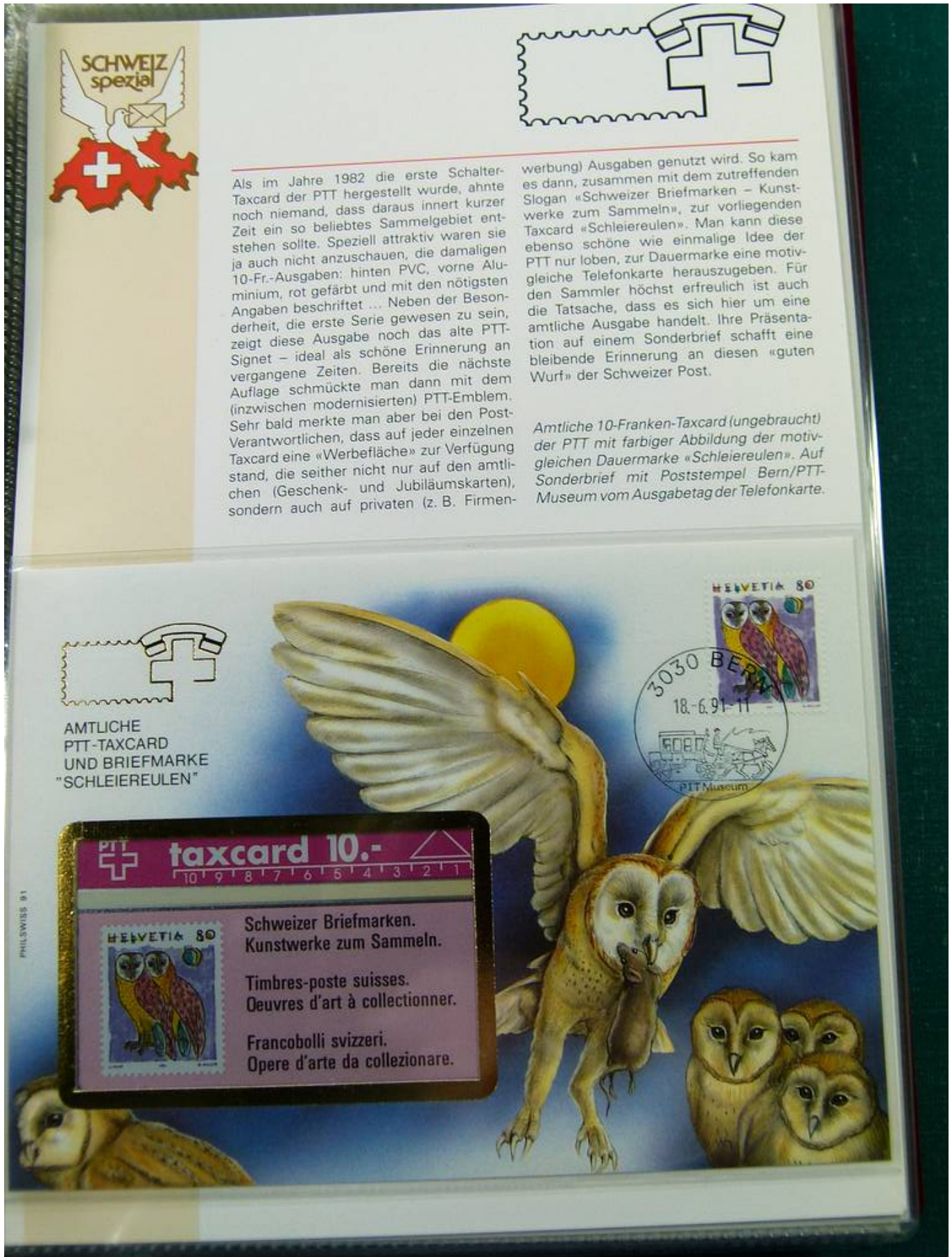




Foto nr.: 52



Amtlicher Ersttagsbrief von Bulgarien ehrt die Schweiz!

«Die 700-Jahr-Feier der Schweizerischen Eidgenossenschaft geht um die Welt!» So könnte man wohl am ehesten umschreiben, was 1991 in philatelistischer Hinsicht von nahen und fernen Postverwaltungen zum Jubiläum beigesteuert wurde. Auch Bulgarien, dessen amtliche Bezeichnung Narodna Republika Balgarija lautet, nimmt an diesem erfreulichen Reigen teil. Eine Nation, die durch ihre innere Gliederung in 28 Bezirke mit begrenzter Selbstverwaltung stark an die einzelnen Kantone in der Schweiz erinnert. Bulgarien zählt jedoch auf einer mehr als zweieinhalbfachen Fläche nur wenig mehr Einwohner als die Schweiz – ein Hinweis darauf, dass hier die Landwirtschaft als Erwerbszweig vorherrscht. Wohl sind die Bulgaren seit dem Rücktritt Schiwkows und der von seinem Nachfolger eingeleiteten Demokratisierung politisch viel freier geworden. Wirtschaftlich jedoch stecken sie in einer Krise, die unter anderem auch durch Hilfeleistungen aus der Schweiz gemildert werden soll ...

Die Sonderbriefmarke zu 62 Stotinki zeigt eine Umrisskarte der Schweiz, die beiden Jahreszahlen 1291/1991 zum Jubiläum und die Bezeichnung der Schweiz in den vier offiziellen Landessprachen Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch. Der Sonderstempel übernimmt das Landkarten-Motiv, und in einem zusätzlichen, rautenförmigen Stempel mit Taube ist in Bulgarisch (kyrillische Schrift), Französisch und Englisch der Ersttagsvermerk untergebracht. Als grösste Besonderheit dürfte jedoch die Wiedergabe des offiziellen Signets zur 700-Jahr-Feier («zunehmendes» Schweizerkreuz im roten Balken) sowie eine stilisierte Abbildung der Berner Bundeshausfassade gelten – insgesamt ein gut gelungener Jubiläums-Ersttagsbrief!

Amtlicher Ersttags-Sonderbrief Bulgariens vom 11. April 1991 zur 700-Jahr-Feier der Schweizerischen Eidgenossenschaft, mit Abbildung des offiziellen Jubiläums-Logos.





Foto nr.: 53





Foto nr.: 54



Gemeinschaftsausgabe Schweiz / USA mit Doppelabstempelung

Gemeinschaftliche Briefmarken-Ausgaben erfreuen sich grosser Beliebtheit, zeigen sie doch eindrücklich die enge Verbindung zweier Nationen. Im Falle Schweiz/USA war ein historischer Zusammenhang für das Markenmotiv mit den Parlamentsgebäuden von Bern und Washington ausschlaggebend. Rund 500 000 Schweizerbürger leben heute im Ausland, davon viele in den USA. Eine «Fünfte Schweiz» wird dieser (englischsprachige) Teil der Eidgenossen oft genannt; US-Ortschaften wie New Bern oder New Glarus verdeutlichen auch geographisch die Verbindung zur Schweiz. Viele Schweizer fanden im

letzten Jahrhundert im «klassischen Auswanderungsland» USA eine neue Heimat. Sie pflegen, obwohl US-Bürger, vielerorts noch immer schweizerisches Brauchtum, erfahren vom Kurzwelldienst Neuigkeiten aus der ehemaligen Heimat oder beziehen sogar regelmässig Zeitungen von dort.

Auch die Regierungsformen sind ähnlich. Die Gemeinschaftsausgabe zur 700-Jahrfeier der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Entwurf: Hans Hartmann, Köniz) symbolisiert dies mit einer Ansicht des Bundeshauses und der Kuppel des Capitols.





Foto nr.: 55



Gemeinschaftsausgabe Schweiz / USA mit Doppelabstempelung

Gemeinschaftliche Briefmarken-Ausgaben erfreuen sich grosser Beliebtheit, zeigen sie doch eindrücklich die enge Verbindung zweier Nationen. Im Falle Schweiz/USA war ein historischer Zusammenhang für das Markenmotiv mit den Parlamentsgebäuden von Bern und Washington ausschlaggebend. Rund 500 000 Schweizerbürger leben heute im Ausland, davon viele in den USA. Eine «Fünfte Schweiz» wird dieser (englischsprachige) Teil der Eidgenossen oft genannt; US-Ortschaften wie New Berne oder New Glarus verdeutlichen auch geographisch die Verbindung zur Schweiz. Viele Schweizer fanden im

letzten Jahrhundert im «klassischen Auswanderungsland» USA eine neue Heimat. Sie pflegen, obwohl US-Bürger, vielerorts noch immer schweizerisches Brauchtum, erfahren vom Kurzwelldienst Neuigkeiten aus der ehemaligen Heimat oder beziehen sogar regelmässig Zeitungen von dort.

Auch die Regierungformen sind ähnlich. Die Gemeinschaftsausgabe zur 700-Jahrfeier der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Entwurf: Hans Hartmann, Köniz) symbolisiert dies mit einer Ansicht des Bundeshauses und der Kuppel des Capitols.





Foto nr.: 56





Foto nr.: 57

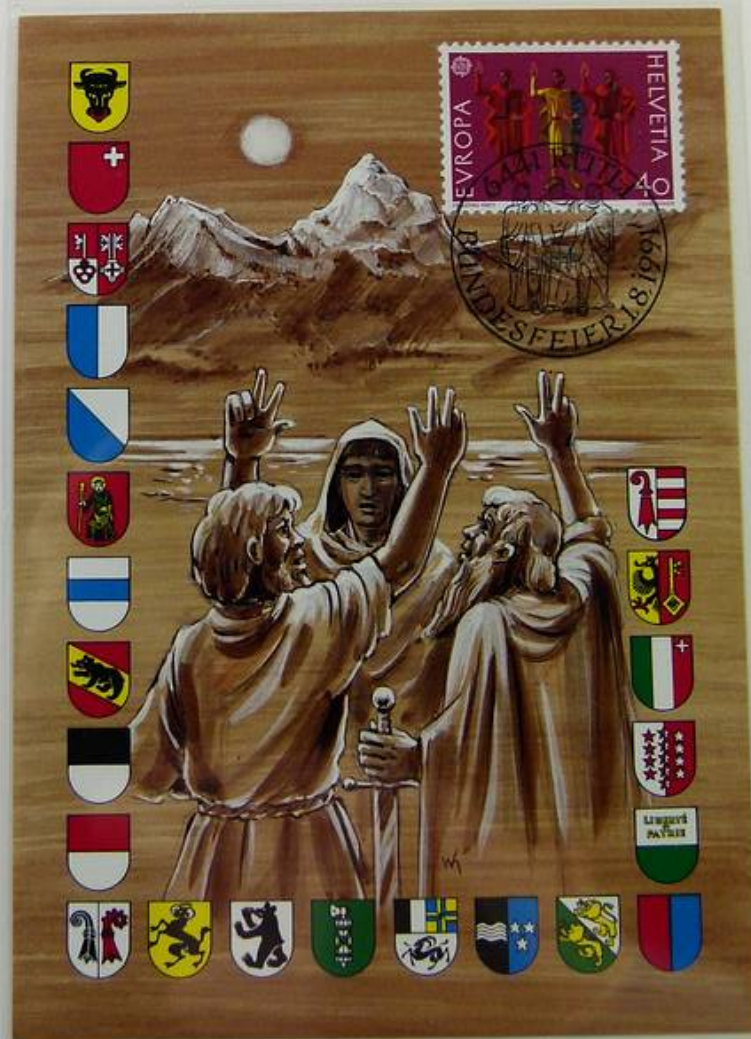


Ein Detail aus dem Bundeshaus auf dem Rütli-Sonderstempel

Waren Sie schon einmal im Treppenaufgang des Bundeshauses? Dann sollte Ihnen dort eine Plastik aufgefallen sein, die eine allegorische Darstellung des «Bundes-Schwurs» (besser bekannt als «Rütli-Schwur») zeigt. An dieses Original, das von James André Vibert geschaffen wurde, lehnt sich der neue Sonderstempel vom Rütli zur Bundesfeier 1991 an. Das gleiche Sujet – was übrigens ein seltener Fall ist – kann man bereits auf einer Schweizer Dauermarke aus dem Jahre 1941 finden. Auf jenem 50-Rappen-Wert befindet sich in violettgrauer Farbe die Zeichnung, die sich dort noch etwas strenger an das sehr würdevoll gestaltete Original hält.

Die drei Urschweizer stehen beisammen und schwören gemeinsam auf den Bundesbrief, den die mittlere Figur festhält. Die drei Bänder mit den Siegeln kann man auch im Stempel noch gut erkennen, während die Gewänder ihrer vielen Falten wegen vereinfacht werden mussten. Der so entstandene Sonderstempel passt wirklich hervorragend zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft.

Jubiläums-Maximumkarte «700 Jahre Eidgenossenschaft / Rütli-Schwur» mit Europa-CEPT-Sondermarke 1982 und Abstempelung «6441 Rütli, Bundesfeier 1.8.1991».





SEVEN STAMPS

YOUR COLLECTION. OUR PASSION.

Seven Stamps Philately - Stamp lots and collections

Foto nr.: 58



Gemeinschaftsausgabe Schweiz / USA mit Doppelabstempelung

Gemeinschaftliche Briefmarken-Ausgaben erfreuen sich grosser Beliebtheit, zeigen sie doch eindrücklich die enge Verbindung zweier Nationen. Im Falle Schweiz/USA war ein historischer Zusammenhang für das Markenmotiv mit den Parlamentsgebäuden von Bern und Washington ausschlaggebend. Rund 500 000 Schweizerbürger leben heute im Ausland, davon viele in den USA. Eine «Fünfte Schweiz» wird dieser (englischsprachige) Teil der Eidgenossen oft genannt; US-Ortschaften wie New Berne oder New Glarus verdeutlichen auch geographisch die Verbindung zur Schweiz. Viele Schweizer fanden im

letzten Jahrhundert im «klassischen Auswanderungsland» USA eine neue Heimat. Sie pflegen, obwohl US-Bürger, vielerorts noch immer schweizerisches Brauchtum, erfahren vom Kurzwelendienst Neuigkeiten aus der ehemaligen Heimat oder beziehen sogar regelmässig Zeitungen von dort.

Auch die Regierungsformen sind ähnlich. Die Gemeinschaftsausgabe zur 700-Jahrfeier der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Entwurf: Hans Hartmann, Köniz) symbolisiert dies mit einer Ansicht des Bundeshauses und der Kuppel des Capitols.





Foto nr.: 59



Handstempel zur Space-Shuttle-Mission STS-41 «Ulysses»

Die amtliche Bildpostkarte mit dem mehrfarbigen 40-Rp-Werteindruck der startenden Raumfähre «Columbia» ist an sich schon etwas Besonderes, denn es handelt sich dabei erst um das dritte Motiv in der Reihe dieser Ganzsachen. Nur sehr spärlich verausgabten die PTT-Betriebe bisher Bildpostkarten. Die erste erschien 1974 zum Jubiläum «100 Jahre Zoologischer Garten Basel». Ihr folgte 1976 die Ausgabe «50 Jahre Schweizerischer Ganzsachensammler-Verein». 1981 erschien dann zur grossen Weltraum- und Briefmarkenausstellung LURABA in Luzern die Nummer 3. Das Motiv der «Columbia» im Werteindruck und die farbige Abbildung des «Space Shuttle» passen hervorragend zum damaligen Ausstellungsthema der LURABA. Bei der vorliegenden Karte kommt aber noch etwas Entscheidendes hinzu: die Briefmarke der USA aus der Freimarkenserie «Flaggen» ergänzt das Schweizer Wertzeichen zu einer seltenen Mischfrankatur, die mit dem Originalstempel vom Kennedy Space Center in Florida entwertet wurde. Es handelt sich um den offizi-

len Start-Handstempel vom 6. Oktober 1990 zur Space-Shuttle-Mission STS-41. Während ihrer Reise setzte die Raumfähre «Discovery» (die dritte nach «Columbia» und «Challenger») die Raumsonde «Ulysses» aus. Ihr kommt eine neuartige Aufgabe und damit eine entscheidende Bedeutung in der wissenschaftlichen Erkundung unseres Sonnensystems zu: erstmalig wird von ihr die «übliche» Planetenebene verlassen, was Messungen der Sonne «von oben» und «von unten» ermöglicht, während man bisher nur den Blickwinkel von der Seite her kennt. Für das Projekt sind insgesamt 5 Jahre vorgesehen. «Ulysses», die von der deutschen Firma Dornier gebaut wurde, soll zunächst Richtung Jupiter fliegen, um dann mit einem Schwung die ekliptische Bahn zu verlassen und die erwarteten spektakulären Meßdaten von der Sonne zur Erde zu senden.

Schweizerische Bildpostkarte 3/1981 zum Space-Shuttle-Projekt. Mischfrankatur mit Handstempel vom Kennedy Space Center.

PTT Bildpostkarte
 PTT Carte illustrée affranchie
 PTT Cartolina illustrata affrancata



Space Shuttle/Spacelab
 LURABA 1981 Luzern

3/1981



Foto nr.: 60



Die letzten Schweizer Portofreiheitsmarken von 1935 bis 1955

Portofreiheitsmarken, auch als «Postfreiemarken» oder als «Wohltätigkeitsmarken» bezeichnet, bilden ein kleines, äusserst interessantes Sammelgebiet innerhalb der Schweizer Briefmarken. Seit Urzeiten galt für das schweizerische (=eidgenössische) Postwesen der Grundsatz, dass amtliche Post mit einem entsprechenden Vermerk (wie etwa der Angabe «Amtlich» im Absender) gratis zu befördern sei. Diese Portofreiheit dehnte man mit der Zeit auch auf kirchliche und militärische Postsachen sowie auf die Sendungen verschiedener gemeinnütziger Organisationen aus, die

oder Strafportomarken genannt), die lediglich mit dem Zusatz P.P. (je ein Buchstabe links und rechts der Wertziffer) für «Port Payé» versehen wurden. Sehr bald ging man dazu über, jeder Institution, die Portofreiheit genoss, eine eigene Nummer zuzuteilen. Diese kleine schwarze Ziffer prangte am oberen Markenrand und verhinderte Missbräuche weitestgehend. Die erste Ausgabe war bis Ende 1935 in verschiedenen Typen – mit kleinen, grossen oder grossen/dünnen Kontrollnummern sowie ganz ohne Kontrollziffern – bei den verschiedenen Institutionen im Gebrauch.



allerdings für den Postbeamten speziell als «portofrei» gekennzeichnet werden mussten. Im Jahre 1871 führte dann ein historisches Ereignis zu Herstellung und Gebrauch der ersten – wenn auch noch nicht regulären – Portofreiheitsmarken in der Schweiz. Damals tobte zwischen Deutschland und Frankreich ein Krieg, in dessen Folge die Armee des französischen Generals Bourbaki in der Schweiz Zuflucht suchte. Die internierten Bourbaki-Soldaten konnten ihre Briefe mit einer Etikette versehen und gratis befördern lassen. «Militaires français internés en Suisse. Gratis.» war in schwarzer Schrift auf den farbigen, drucktechnisch sehr einfach und schnell hergestellten Klebezetteln zu lesen. Das Beispiel machte Schule – allerdings erst 40 Jahre später. 1911 erschienen die ersten regulären Portomarken, die aber noch kein eigenständiges Markenbild besaßen. Die Zeichnung stammte nämlich von den «Nachportomarken» (auch Tax-

Die drei Portofreiheitsmarken der Ausgabe vom 1. 1. 1935, je einmal mit und ohne Kontrollzahlen. Zst.-Nummern 14Ay–16Ay und 14By–16By auf glattem Kreidepapier.

Am 1. 1. 1935 folgte dann die letzte Ausgabe; erstmalig wurden eigene Markenbilder verwendet. Drei Werte wurden gedruckt: 5 Rp. mit dem Porträt einer protestantischen Diakonissin, 10 Rp. mit dem Bildnis einer katholischen Ingenbohl-Schwester (nach der Ortschaft im Kanton Schwyz) und 20 Rp. mit Henri Dunant, dem Gründer des Roten Kreuzes.

Die Ausgabe von 1935 existiert auf zwei Papiersorten. Geriffeltes Kreidepapier wurde mit dem Zusatz «z» katalogisiert, das glatte Kreidepapier erhielt den Zusatz «y». Von allen drei Motiven gibt es solche mit und ohne Kontrollnummer, die offizielle Kursdauer erlosch am 31. Dezember 1955.



Foto nr.: 61



Frühdatums-Beleg zur Geschichte der Automatenmarken

Am 9. August 1976 begann in der Schweiz das Zeitalter der Automatenmarken. Vier Ausgabegeräte wurden damals versuchsweise in Betrieb genommen: Zürich 23 Hauptbahnhof, Bern 1 Schanzenpost, Grindelwald und Genève 1 Dépot. Damit gehörte die Schweiz zu den ersten Ländern, in denen Automatenmarken (ATM) benutzt wurden, und viele andere Postverwaltungen konnten später von den Erfahrungen der PTT profitieren. Die FRAMA-Automaten – damals noch vier Prototypen des Modells FE 271, später hauptsächlich der FE 274 und der FE 27/12 – sind heute auf der ganzen Welt anzutreffen. Sie gelten als äusserst zuverlässig und werden je nach Land den verschiedensten Anforderungen angepasst.

Mit den ersten Ausgabegeräten begann auch das faszinierende Sammelgebiet der ATM, das nach anfänglicher Skepsis heute überall anerkannt und bei vielen Spezialsammlern sehr beliebt ist. In der Versuchsphase erhielten die ausgegebenen Tickets noch einen Erkennungscode: A1 für

Zürich, A2 für Bern, A3 für Grindelwald und A4 für Genf. Diese ATM-Ausgaben sind unter Typ 1 katalogisiert und sehr gesucht. Nach Ablauf der Versuchszeit wurden die Automatenbezeichnungen weggelassen, die Herkunft der einzelnen ATM konnte nun nicht mehr «nachgewiesen» werden. Dieser Typ 2 war ab 26. 6. 78 im Einsatz. Acht Monate später wurden die Druck-Klischees nochmals geändert. Typ 3 entstand, bei dem die beiden P und der Schriftzug HELVETIA kleiner sind. Als nächstes erfolgte eine Papieränderung, die von der Post nicht angekündigt wurde (Typ 4) und eine Farbänderung beim Stempel (Typ 5), ebenfalls ohne vorherige Ankündigung.

ATM-Beleg zur Farbänderung (Typ 5), Frühdatum 10. 7. 1981. Da der Wechsel der Druckfarbe von karminrosa-lila nach braunrot von der PTT nicht angekündigt wurde, sind Belege vor dem 31. 7. 1981 sehr selten.

**AUTOMATEN
MARKEN**

PHILSWISS



10.7.81

**FA33
ÄNDERUNG**

Typ 4, Farbe rostrot, Leuchtstoffpapier violett gefasert





Foto nr.: 62





Foto nr.: 63





Foto nr.: 64

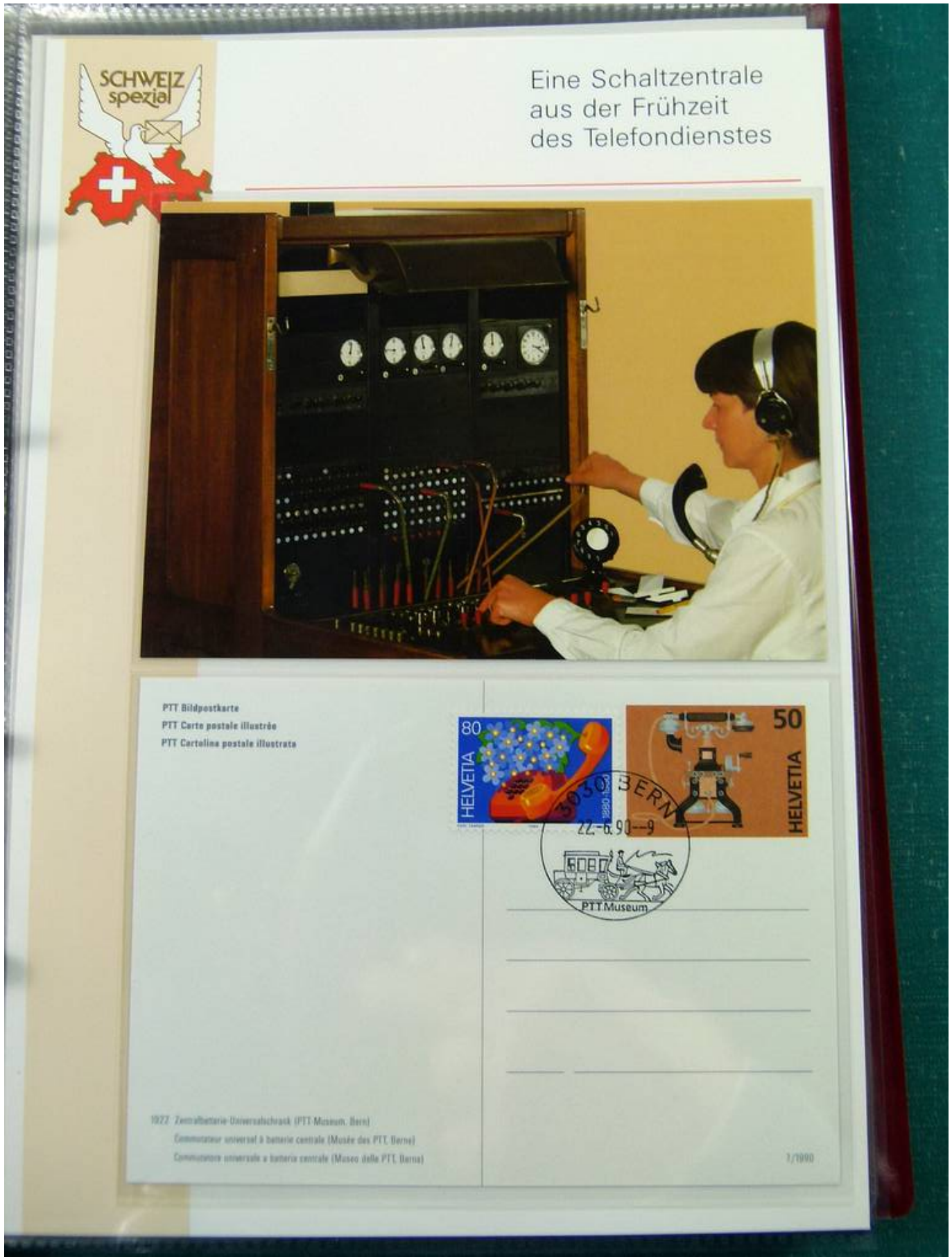




Foto nr.: 65





Foto nr.: 66

8.8.88

Schon unsere Vorfahren hatten ihre Freude an philatelistischen Belegen, die mit «Schnapszahlen» abgestempelt wurden. Eine Schnapsidee – oder steckt mehr dahinter?

Die Stempelsammler wußten es schon lange: Dieses Jahr war wieder eine «Schnapszahl» fällig. Was letztmals vor elf Jahren der Fall war, traf nun wieder am Montag, dem 8. August, ein: eine Anhäufung gleichlautender Zahlen: 8.8.88, um 8 Uhr ergibt schon fünf davon, und in den beiden Ländern Schweiz und Bundesrepublik, wo auch die Postleitzahlen mitspielten, wurde insgesamt mit neun lupenreinen Achterzahlen die Spitze erreicht. Schon unsere Vorfahren hatten ihre Freude an philatelistischen Belegen, die mit sogenannten «Schnapszahlen» gestempelt wurden. Was am 11.11.11 um 11 Uhr seinen Anfang nahm, hat inzwischen großen

Anklang gefunden. – Eine Schnapsidee? Seit Urzeiten hatten die Zahlen in den Geheimlehren aller Völker eine magische oder mystische Bedeutung. Danach sollte alles, was im Universum nach einem bestimmten System angeordnet ist, sowohl in seinen Teilen als auch im Ganzen in Übereinstimmung mit gewissen Zahlen festgelegt und geordnet sein. Schon die alten Mayavölker, Inder und Ägypter beschäftigten sich mit der Deutung der Zahlen, welche sie in Beziehung zu den Zeitabläufen und zum menschlichen Schicksal setzten.

Für den griechischen Weisen Pythagoras galt die Zahl als das Wesen aller Dinge. Die Kaballa, eine alte jüdische Geheimlehre, betrachtet das Universum als ein logisches System, das durch Zahlen und Planeten bestimmt wird. Alle Dinge, Begriffe oder Eigennamen können demnach mit einem Zahlenschlüssel berechnet und gedeutet werden. Und wenn es um Zahlensymbolik geht, macht auch die Bibel keine Ausnahme.

Was lässt sich nun über die Zahl 8 sagen? Da sie gerade ist, gilt sie als weiblich, empfänglich und passiv. Ihr Charakter ist doppeldeutig, denn die Acht

kann sowohl großen Gewinn an Geld und Macht einleiten, ebenso wird ihr aber auch der Mißerfolg zugesprochen. In vorchristlicher Zeit freilich, in Babylon, Persien und China, galt die Acht als eine bedeutsame Glückszahl. In den babylonischen Tempeln wohnte die Gottheit im achten Stockwerk. Ein altorientalisches Glückssymbol war das Oktogramm, das Achteck. Auch in der Bibel kommt dieser Zahl eine besondere Bedeutung zu. So wurden 8 Menschen in der Arche vor der Sintflut gerettet, am glückhaften achten Tag des Lebens wurde die Beschneidung vorgenommen. Nach christlicher Anschauung wohnen Gott, Christus und Mutter Maria im achten Himmel – im Unterschied zum siebten Himmel der irdischen Glückseligkeit. Im Matthäusevangelium ist von acht Seligpreisungen die Rede. Die ältesten Taufsteine zeigten als Grundfläche ein Achteck und auch das Glücksrad des Mittelalters hatte stets acht Speichen. Da die Acht auf die Sieben (Zahl des irdischen Lebens) folgt, ist sie zugleich das Symbol für das Leben nach dem Tod, für die zukünftige Welt sowie die Zahl der Unendlichkeit.





Foto nr.: 67

Vordemwald

Wie schnell ein Wald krank werden kann, kann jetzt auch philatelistisch belegt werden. Am 7. 7. 1977 hat das Postamt Vordemwald (Kanton Aargau) einen neuen Werbe-Datum-Stempel in Betrieb genommen. «Vordemwald - inmitten gesunder Wälder» wird mit dem Stempel seither täglich auf die abgehende Post in Vordemwald gestempelt. Und wirklich, das kleine Dorf Vordemwald hatte damals auch allen Grund stolz auf seinen Wald zu sein. Vordemwald liegt auch inmitten großer Wälder. Sogar im Gemeindegewapp prangt stolz ein gesunder Baum.

Die erste genaue Einwohnerzahl der Gemeinde Vordemwald stammt aus dem Jahre 1764. Die Volkszählung zählte damals 561 Einwohner. Heute sind es immerhin schon 1584. Ein kleines gemütliches Dorf also.

Von der großen Waldfläche mit 567 Hektaren innerhalb des Gemeindegebietes Vordemwald

gehört der weitgehend größte Teil der Ortsbürgergemeinde Zofingen.



Nicht nur Abgase und Borkenkäfer haben dem Wald in Vordemwald das Leben sauer gemacht. Die Chronik weiß zu berichten, daß bereits im Jahre 1901 ein Großbrand im «Stierli» ungefähr eine Jucharte des Waldbestandes vernichtet hat. Das Feuer sei zufolge der Nachlässigkeit eines Waldmannes entstanden. So stand es im Protokoll. Am Wirtshaustisch sprach man davon, daß der Waldmann zuviel vom gebrannten Geist getrunken habe, eingeschlafen sei, und seine Pfeife den Waldboden entzündet habe.

Ein weiterer schwerer Eingriff in die Wälder von Vordemwald geschah in den Jahren des

VORDEMWALD
Inmitten von gesunden Wäldern



Fotografie vom April 1985
eines toten Baumes aus den «gesunden Wäldern»
der Gemeinde Vordemwald





Foto nr.: 68



Seltene amtliche Maximumkarte der Schweizer Post

Die Schweizer Post gab bisher nur zu besonderen Anlässen amtliche Maximumkarten heraus. Eine gute Gelegenheit bot 1981 die Sonderbriefmarke zum 150. Geburtstag von Albert Anker. Ihr Motiv, «Der Gemeindeschreiber», wird auf der Maximumkarte mit einer Faksimile-Unterschrift Ankers und dem speziellen Stempel von Ins ergänzt. «Heimat von Albert Anker», steht im Stempelbild, und Ins kann wirklich stolz sein auf den grossen Maler, der am 14.1831 hier geboren wurde und dem Heimatdorf bis zu seinem Tod am 16. Juli 1910 treu geblieben ist.

Albert Anker ist zweifellos einer der berühmtesten Schweizer Maler. Zu seinem siebzigsten Geburtstag wurde er sogar vom Bundesrat offiziell geehrt, konnte man doch in der Zeitung lesen: «Der schweizerische Bundesrat zum siebzigsten Geburtstag an Herrn Albert Anker, Kunstmaler in Ins». Die Widmung enthielt unter anderem eine Würdigung seines künstlerischen Schaffens: «Die Erzeugnisse Ihrer Kunst sind jedermann verständlich, sie reden eine eindringliche Sprache, sie

sind lebenswahre Darstellungen, deren gesunden Realismus noch eine späte Nachwelt bewundern wird.» Wie zutreffend diese Einschätzung war, zeigt sich heute mehr denn je. Mehrere grosse Anker-Ausstellungen in Ins zogen riesige Besucherströme an, und auf Postkarten und Reproduktionen sind seine Gemälde millionenfach verbreitet.

Umso erstaunlicher ist es da, dass der Maler Albert Anker zunächst einmal Theologie studierte. Doch zog es ihn schon früh zur Kunst hin, und schliesslich liess sich sein Vater doch davon überzeugen, dass Albert mit Pinsel und Palette eine bessere Figur machte als auf der Kirchenkanzle. In Paris lernte Anker die Malerei von Grund auf kennen, zur Ergänzung unternahm er Studienreisen nach Italien. Die Menschen aus seiner Heimat wurden schliesslich seine bevorzugten Modelle.

Amthliche Maximumkarte der Schweizer Post mit ET-Sonderstempel 9.3.1981 von Ins/BE, dem Heimatdorf Albert Ankers.



Alb. Anker



Foto nr.: 69

Zweiten Weltkrieges. Damals ródete die Gemeinde einen Teil des Waldes. Es galt damals, möglichst viel Land urbar zu machen. Die Schweizer Regierung wollte, daß jede freie Fläche mit Getreide und Kartoffeln angesetzt wurde. So glaubte man, die Versorgung während des Krieges aufrecht erhalten zu können. Wieviel des gerodeten Waldes damals nach dem Krieg wieder aufgeforstet wurde, ist nicht genau bekannt.

Die Stille des Waldes von Vordemwald wurde dann aber endgültig unterbrochen, als beschlossen wurde, die Verbindungsstraße auszubauen. Daß dieser Ausbau doch eine Nummer zu groß ist, hat man sehr schnell gemerkt. Abgase,

überfahrendes Wild und schwere Autounfälle

sind die Folge. Einheimische

nennen die ausgebaute Kantonsstrecke

«Rennstrecke». Daß

Vordemwald immer noch

inmitten von Wäldern

liegt, daß diese Wälder

aber längst nicht mehr

gesund sind, wie der Werbe-

Datum-Stempel immer noch

behauptet, hat der

PHILSWISS-Fotograf auf einem seiner langen

Sonntagsspaziergänge beobachtet, und auch

fotografisch festgehalten. In wenigen Jahren hat

sich also das Waldbild der Gemeinde Vordem-

wald total verändert. Sicher ist, daß der kranke

Wald für eine kleine Gemeinde sehr viele Sorgen

bringen wird. Die wirklichen Schäden sind jetzt

noch nicht abzuschätzen. Ob aber der Werbe-

Datum-Stempel «Vordemwald - inmitten gesun-

der Wälder» noch lange benützt werden kann,

ist eher fraglich. Diese Sorgen aber hat nicht nur

die Gemeinde Vordemwald. Viele Waldbesitzer

stehen machtlos vor ihren sterbenden Wäldern.

Die Sorge um den Wald ist auch das Thema des

in Österreich erschienenen Blocks mit einer

Sechs-Schilling-Marke. «Schützt den Wald»

heißt das Thema und zeigt eindrücklich das

Sterben des heimischen Waldes. Die Ursachen der Waldschäden, die verheerende Folgen für die ökologische und die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes haben, sind trotz enormer Forschungsanstrengungen noch lange nicht geklärt. Wieviel Wald in der Schweiz wirklich geschädigt ist, steht nicht genau fest. Verschiedene Ämter und Organisationen machen verschiedene Angaben. Die statistischen Ämter in Deutschland und Österreich sind da präziser.

In der Bundesrepublik Deutschland gelten 1,5 % des Waldes als «stark geschädigt oder abgestorben», 16 % als «mittelstark geschädigt» und 33 % als «schwach geschädigt». In Österreich ist ein Zehntel der gesamten Waldfläche

durch Schadstoffe «negativ beeinflusst».

Die Wild- und Insekten-

schäden haben sich

in Österreich

innert zehn Jahren

verdoppelt. Kann der

kranke Wald überhaupt

noch gerettet werden?

Diese Frage stellte

kürzlich eine deutsche

Illustrierte. Wissenschaftler

und

Politiker haben sich in verschiedenen Beiträgen dazu geäußert. Besser wäre zwar von einer «Nichtäußerung» zu sprechen. Keiner der Wissenschaftler oder Politiker hat außer bekannten Gemeinplätzen etwas zum eigentlichen Problem gesagt.

Für den Wald ist es fünf vor zwölf. Es ist nur zu hoffen, daß die Politiker von rechts und links das Thema Waldsterben nicht weiterhin nur zum Politisieren und Polemisieren benützen. Dieses Thema ist zu ernst und zu wichtig, um damit zu spielen. Jetzt sollten wichtige, politische und gesellschaftliche Entscheide gefällt werden. Lange Zeit wartet der Wald auf diese Entschlüsse sicher nicht mehr. Trotz vielem Palaver und noch mehr Sitzungen und Konferenzen stirbt der Wald langsam aber sicher vor sich hin.



Österreich-Block «Jahr des Waldes» (6 Schilling),
Ausgabe vom 28. Juni 1985



Foto nr.: 70



Der Gotthardtunnel als Lebenswerk des Ingenieurs L. Favre

Am 19. Juli 1879 erliegt der Genfer Ingenieur und Bauunternehmer Louis Favre beim Kontrollgang durch den Gotthardtunnel einem Schlaganfall. Es ist ihm nicht vergönnt, die Fertigstellung seines Grossprojektes, des damals längsten Eisenbahntunnels der Welt, zu erleben. Als am 29. Februar 1880 der Durchstich erfolgt, reichen sich die Arbeiter durch die Öffnung eine Fotografie von Favre zu, womit sie dem Planer und Erbauer dieses wichtigen Verbindungsstückes zwischen Nord-europa und Italien huldigen.

Louis Favre, am 26. Januar 1826 in Chêne-Bourg bei Genf geboren, wurde von der Gotthardbahngesellschaft aus sieben Bewerbern ausgewählt, um das wichtigste Teilstück der geplanten Linie von Basel nach Mailand zu erstellen. Er hatte sich bereits mit dem Bau der Eisenbahnlinie Paris-Lyon, des Bahnhofs von Lyon-Vaise und des Mont-Cenis-Tunnels einen Namen gemacht und garantierte in seinem Vertrag eine Bauzeit von genau acht Jahren ab dem 23. August 1872 sowie Kosten von 47,8 Millionen Franken. Das bedeutete knapp 3200 Franken pro Laufmeter für den 15 km langen Tunnel. Der Bundesrat bewilligte diesen Vertrag, die

Arbeiten begannen – am 13. 9. 1872 auf der Südseite, am 9. 10. 1872 im Norden. Es sollte über sieben Jahre dauern, bis sich die beiden Bautrupps in der Mitte des Tunnels in die Arme fielen. Die beiden Stollen trafen sich mit äusserst geringen Abweichungen: nur 32 cm horizontal und 5 cm vertikal! Damit wiesen sich die Messungen als absolute Präzisionsarbeiten aus. Doch bei alledem darf man nicht die Arbeiter vergessen, die unter den äusserst schlechten Lebensbedingungen litten. Nicht nur Schweiss und Tränen, sondern auch das Blut mehrerer bei einem Streik getöteten Männer bedeckten die 15002 Meter Tunnelstrecke. Die Löhne waren niedrig, geschlafen wurde «in Zelten und Hütten, Scheunen und Ställen», wie es ein zeitgenössischer Bericht schilderte. Nur wenige dachten daran, als am 1. März 1880 ein Sonderzug die geladenen Gäste von Göschenen nach Airolo brachte.

Ersttags-Sonderbrief zum Gedenken an Louis Favre, der ab 1872 den 15002 Meter langen Eisenbahntunnel durch den Gotthard erbaute. Die Briefmarke zeigt ein Porträt Favres sowie einen Tunnelleingang.



Louis Favre, der Erbauer des St. Gotthardtunnels



LOUIS FAVRE, BUILDER OF TUNNELS AND FIRST TO USE SPIRAL TUNNELS AS A MEANS OF CROSSING HEIGHT.

50L

REPUBLIC OF MALDIVES

26 DEC 1989

MALE

REPUBLIC OF MALDIVES



Foto nr.: 71



Schon 1735 fuhren reguläre Schweizer Postkutschenkurse

Schon vor 1700 kannte das Postverkehrsnetz der Schweiz regelmässige Reiterkurse, die von der Fischerschen Post auf den wichtigsten Verbindungswegen im Mittelland, im Jura und über einige Alpenpässe eingerichtet worden waren. Das Berner Privatunternehmen des Beat Fischer, von diesem im Jahre 1675 gegründet und später von seinen Nachfahren weitergeführt, bot damals den schnellsten und grössten Postdienst des Landes an. Mit der Zürcher Kaufmannspost zusammen eröffnete die Fischersche Post 1735 dann auch den ersten Postkutschenkurs, der regelmässig zwischen Bern und Zürich verkehrte. Damit begann auch in der Schweiz das «goldene» Zeitalter der Postkutschen. Das Streckennetz vergrösserte sich bald einmal beträchtlich, als einzelne Kantone die privaten Unternehmungen übernahmen. 1847 existierten bereits 17 kantonale Postverwaltungen, was allerdings mit der Zeit eher hinderlich als förderlich war. Zu

stark wichen die Taxsysteme voneinander ab, zu gross war die Rivalität zwischen verschiedenen Gebieten – eine Gesamtlösung drängte sich auf. Die Schweiz sollte vom einheitlichen Tarifplan und von koordinierten Brief- und Personentransporten einer eidgenössischen Post profitieren. Der Zusammenschluss sämtlicher Kantonalposten wurde durch die Bundesverfassung geregelt, die Übernahme durch den Bund erfolgte am 1. 1. 1849. Als Hauptaufgaben der Institution wurden die Beförderung von Reisenden und Postsendungen sowie die Abwicklung des gesamten Zahlungsverkehrs definiert. Für die Postkutschen war das wichtigste Einsatzgebiet der Personentransport, doch bei jeder Fahrt «reisten» auch Briefe und Pakete mit.

Sympathieausgabe der paraguayischen Post mit Postkutschen-Motiven. Ausgabeanlass: «700 Jahre Eidgenossenschaft».



**700 JAHRE
EIDGENOSSENSCHAFT**

Schweizer Postkutschen





Foto nr.: 72



Rudolf Koller malte 1873 die berühmte «Gotthardpost»

Im Flachland verloren die Postkutschenkurse an Bedeutung, weil sich hier das Schienennetz der Eisenbahn rasch auszuweiten begann. Jetzt blühten dafür die verschiedenen Kurse über die Alpenpässe auf, allen voran der berühmte Gotthardkurs. Arnold Koller malte im Jahre 1873 einen Fünfspänner der Gotthardpost, der in voller Fahrt Richtung Tal dahinprescht. Das Gemälde wurde bald zum Inbegriff des Postwesens – mit der Postkutsche als wichtigstem Beförderungsmittel für Personen und deren Gepäck sowie für Briefe, Drucksachen, Pakete und Geldsendungen. Unbeirrbar treibt der Postillon seine Pferde an, steuert das Gefährt mit sicherer Hand durch alle Gefahren und liefert die Fahrgäste pünktlich am Bestimmungsort ab. Begonnen hatte es ab 1831 mit einem zweiplätzigem Einspanner. Schon 1844 konnte aber der Postmeister von Altdorf, Franz Xaver Zraggen, die folgende Bekanntmachung drucken lassen: «Täglicher

Eilwagen-Cours über den St. Gotthard zur Beförderung der Korrespondenz, des Messageriegutes und der Reisenden nach Italien». Die Strecke führte von Altdorf über Steg, Wassen, Andermatt und Hospital zum Gotthardospiz und dann weiter über Airolo, Faido, Giornico und Osogna nach Bellinzona (Ankunft 24.00). Von hier aus stand Locarno auf dem Programm, es sei denn, man wählte als weitere Route die Strecke Lugano–Chiasso–Como–Milano. «40 Pfund Gepäck kann der Reisende frei mit sich führen», hiess es weiter unten. Selbst im Winter schien die Fahrt noch empfehlenswert, las man doch beruhigt: «Für vor dem Ungemach der Witterung und des Klimas wohlverwahrte Bergüberfahrt im Winter ist gesorgt.»

Sondermarken «700 Jahre Eidgenossenschaft». Vignette mit dem berühmten Gemälde «Gotthardpost» von Rudolf Koller.





Foto nr.: 73



Mit dem Mehrspanner über die Alpenpässe

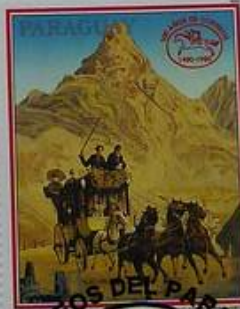
Dem Beispiel der berühmten Gotthardstrecke mit täglich verkehrenden Schnellkursen folgten sehr bald auch andere Alpenpässe. Der Fremdenverkehr wurde dadurch kräftig angekurbelt, aber auch die «üblichen» Transporte profitierten von den schnellen und regelmässigen Verbindungen, die man im Winter nach Möglichkeit sogar mit Schlitten aufrecht hielt.

1861 wurde die Strecke über den Brünig eröffnet, 1865 folgten Bernina und Oberalp; Furka und Albula stiessen ein Jahr später dazu. Weiter ging es mit den Verbindungen über Flüela (1868), Lukmanier (1878) und Grimsel (1896). 1900 kam der Klausen, im Jahr danach der Umbrail dazu. Der Grosse St. Bernhard schliesslich war ab 1905 bis Aosta befahrbar.

Auf wunderschönen farbigen Plakaten boten sich die verschiedenen Strecken und Gegenden an; die gelben, mehrspännigen Postkutschen prägten für lange Zeit das Strassenbild. Schon von weitem konnte

man den Postillon ins Horn stossen hören. Die Eidgenössische Pferdepost benutzte verschiedene Signale, die damals allgemein bekannt waren und Einzelheiten zum ankommenden Postkurs vorausschickten. Da gab es etwa Tontöten, die zum Freimachen des Weges aufforderten, die Zahl der Wagen und Pferde angaben oder die Einfahrt einer Extrapost ankündigten. Das Eidgenössische Posthorn trug eine rotweisse Kordel als Schmuck und besass keine Ventile, konnte also nur die Naturtöne wiedergeben. Es musste damals vom Postillon selber gestellt werden. Auf den meisten Strecken bestand Posthornpflicht, die erst 1870 entfiel, als die meisten Poststationen mittels Telegrafleitungen miteinander verbunden waren.

Schweizer Postkutschen aus zeitgenössischen Gemälden. Entwertung mit Sonderstempel «700 Jahre Eidgenossenschaft».



**700 JAHRE
EIDGENOSSENSCHAFT**

Schweizer Postkutschen





Foto nr.: 74



Schon 1735 fuhren reguläre Schweizer Postkutschenkurse

Schon vor 1700 kannte das Postverkehrsnetz der Schweiz regelmässige Reiterkurse, die von der Fischerschen Post auf den wichtigsten Verbindungswegen im Mittelland, im Jura und über einige Alpenpässe eingerichtet worden waren. Das Berner Privatunternehmen des Beat Fischer, von diesem im Jahre 1675 gegründet und später von seinen Nachfahren weitergeführt, bot damals den schnellsten und grössten Postdienst des Landes an. Mit der Zürcher Kaufmannspost zusammen eröffnete die Fischersche Post 1735 dann auch den ersten Postkutschenkurs, der regelmässig zwischen Bern und Zürich verkehrte. Damit begann auch in der Schweiz das «goldene» Zeitalter der Postkutschen. Das Streckennetz vergrösserte sich bald einmal beträchtlich, als einzelne Kantone die privaten Unternehmungen übernahmen. 1847 existierten bereits 17 kantonale Postverwaltungen, was allerdings mit der Zeit eher hinderlich als förderlich war. Zu

stark wichen die Taxsysteme voneinander ab, zu gross war die Rivalität zwischen verschiedenen Gebieten – eine Gesamtlösung drängte sich auf. Die Schweiz sollte vom einheitlichen Tarifplan und von koordinierten Brief- und Personentransporten einer eidgenössischen Post profitieren. Der Zusammenschluss sämtlicher Kantonalposten wurde durch die Bundesverfassung geregelt, die Übernahme durch den Bund erfolgte am 1. 1. 1849. Als Hauptaufgaben der Institution wurden die Beförderung von Reisenden und Postsendungen sowie die Abwicklung des gesamten Zahlungsverkehrs definiert. Für die Postkutschen war das wichtigste Einsatzgebiet der Personentransport, doch bei jeder Fahrt «reisten» auch Briefe und Pakete mit.

Sympathieausgabe der paraguayischen Post mit Postkutschen-Motiven. Ausgabeanlass: «700 Jahre Eidgenossenschaft».



**700 JAHRE
EIDGENOSSENSCHAFT**

Schweizer Postkutschen





Foto nr.: 75



Rudolf Koller malte 1873 die berühmte «Gotthardpost»

Im Flachland verloren die Postkutschenkurse an Bedeutung, weil sich hier das Schienennetz der Eisenbahn rasch auszuweiten begann. Jetzt blühten dafür die verschiedenen Kurse über die Alpenpässe auf, allen voran der berühmte Gotthardkurs. Arnold Koller malte im Jahre 1873 einen Fünfspänner der Gotthardpost, der in voller Fahrt Richtung Tal dahinprescht. Das Gemälde wurde bald zum Inbegriff des Postwesens – mit der Postkutsche als wichtigstem Beförderungsmittel für Personen und deren Gepäck sowie für Briefe, Drucksachen, Pakete und Geldsendungen. Unbeirrbar treibt der Postillon seine Pferde an, steuert das Gefährt mit sicherer Hand durch alle Gefahren und liefert die Fahrgäste pünktlich am Bestimmungsort ab. Begonnen hatte es ab 1831 mit einem zweiplätzigem Einspänner. Schon 1844 konnte aber der Postmeister von Altdorf, Franz Xaver Zraggen, die folgende Bekanntmachung drucken lassen: «Täglicher

Eilwagen-Cours über den St. Gotthard zur Beförderung der Korrespondenz, des Messageriegutes und der Reisenden nach Italien». Die Strecke führte von Altdorf über Steg, Wassen, Andermatt und Hospital zum Gotthardospiz und dann weiter über Airolo, Faido, Giornico und Osogna nach Bellinzona (Ankunft 24.00). Von hier aus stand Locarno auf dem Programm, es sei denn, man wählte als weitere Route die Strecke Lugano–Chiasso–Como–Milano. «40 Pfund Gepäck kann der Reisende frei mit sich führen», hiess es weiter unten. Selbst im Winter schien die Fahrt noch empfehlenswert, las man doch beruhigt: «Für vor dem Ungemach der Witterung und des Klimas wohlverwahrte Bergüberfahrt im Winter ist gesorgt.»

Sondermarken «700 Jahre Eidgenossenschaft» Vignette mit dem berühmten Gemälde «Gotthardpost» von Rudolf Koller.

PARAGUAY 1981

150 Años del Primer Sello 1840-1990

500 Años de Correos 1490-1990

700 años de la Confederación Helvética 1291-1991

700 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT

Schweizer Postkutschen

LEBETE PATRIE



Foto nr.: 76



Mit dem Mehrspanner über die Alpenpässe

Dem Beispiel der berühmten Gotthardstrecke mit täglich verkehrenden Schnellkursen folgten sehr bald auch andere Alpenpässe. Der Fremdenverkehr wurde dadurch kräftig angekurbelt, aber auch die «üblichen» Transporte profitierten von den schnellen und regelmässigen Verbindungen, die man im Winter nach Möglichkeit sogar mit Schlitten aufrecht hielt.

1861 wurde die Strecke über den Brünig eröffnet, 1865 folgten Bernina und Oberalp; Furka und Albula stiessen ein Jahr später dazu. Weiter ging es mit den Verbindungen über Flüela (1868), Lukmanier (1878) und Grimsel (1896). 1900 kam der Klausen, im Jahr danach der Umbrail dazu. Der Grosse St. Bernhard schliesslich war ab 1905 bis Aosta befahrbar.

Auf wunderschönen farbigen Plakaten boten sich die verschiedenen Strecken und Gegenden an; die gelben, mehrspännigen Postkutschen prägten für lange Zeit das Strassenbild. Schon von weitem konnte

man den Postillon ins Horn stossen hören. Die Eidgenössische Pferdepost benutzte verschiedene Signale, die damals allgemein bekannt waren und Einzelheiten zum ankommenden Postkurs vorausschickten. Da gab es etwa Tonfolgen, die zum Freimachen des Weges aufforderten, die Zahl der Wagen und Pferde angaben oder die Einfahrt einer Extrapost ankündigten. Das Eidgenössische Posthorn trug eine rotweisse Kordel als Schmuck und besass keine Ventile, konnte also nur die Naturtöne wiedergeben. Es musste damals vom Postillon selber gestellt werden. Auf den meisten Strecken bestand Posthornpflicht, die erst 1870 entfiel, als die meisten Poststationen mittels Telegrafleitungen miteinander verbunden waren.

Schweizer Postkutschen aus zeitgenössischen Gemälden. Entwertung mit Sonderstempel «700 Jahre Eidgenossenschaft».



**700 JAHRE
EIDGENOSSENSCHAFT**

Schweizer Postkutschen





Foto nr.: 77



Selbst die Armee braucht ein Polizei- und Ordnungswesen

Wo immer ein Fahrzeug der «Hepo» auftaucht, stecken die Soldaten ihre Köpfe zusammen. Man hat da schliesslich schon einige Geschichten gehört ... Viel stärker als im Zivilleben gilt in der Armee die Polizei als eine selten gesehene Einrichtung, und wenn einmal Gründe für ihren Einsatz vorliegen, so müssen diese tatsächlich schwerwiegend sein. Das stimmt zwar nicht in jedem einzelnen Fall, doch die Wirklichkeit kann den Gerüchten und Legenden trotzdem nur wenig anhaben. Dass auch innerhalb der Truppe Straftaten verübt werden, ist leider eine Tatsache. Als Kriminal- und Sicherheitspolizei walten daher in solchen Fällen die Angehörigen der Heerespolizei. Bekanntlich gilt in der Armee ein eigenes Strafrecht, das auch von einer speziellen Militärjustiz ausgeübt wird. Für die Hepo gilt es aber häufig, in Grenzfällen zwischen militärischem und zivilem Strafrecht zu ermitteln. Daher arbeitet sie eng mit der zivilen Polizei zu-

sammen und nimmt in gewissen Situationen auch deren Hilfe in Anspruch. Die Kragenpatte mit dem Schwert taucht nicht nur bei der Heerespolizei selbst auf, sondern ist auch bei den Transporttruppen (hier auf violetterm Grund) und beim Territorialdienst (vor orangem Hintergrund) zu erspähen. Dementsprechend werden die zuständigen Organe der Sektionen Strassenpolizei und Sicherheitsdienste von der Heerespolizei tatkräftig in ihrer Arbeit unterstützt. Damit ist auch das Polizei- und Ordnungswesen innerhalb der Armee in spezialisierte Verbände aufgeteilt, wie es bei vielen anderen Aufgaben der Fall ist. Strassenpolizei und Kriminalpolizei (Hepo) sind die am besten bekannten Einheiten.

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel «FP 42», frankiert mit Feldpost-Jubiläumsmarke. Abbildung der Kragenpatte «Heerespolizeisoldat».



Heerespolizei
FP 42

R FP 42
078



Herrn
Max Auer
Gaishausstrasse 2a

9050 Appenzell



Foto nr.: 78



Der Materialdienst ist für Reparaturen aller Art bestens eingerichtet

Zwar erinnert das Zahnrad im Spiegel der Materialtruppen an die gute alte Zeit der mechanischen, mit Hammer und Zange zu behebenden Schäden, doch besorgen die Angehörigen dieser Truppengattung heute nicht mehr ausschliesslich solche «althergebrachten» Reparaturen am persönlichen Material und an der Ausrüstung der Truppe. Moderne Technologien haben in der Armee Einzug gehalten und erfordern bei der Herstellung und Instandhaltung auch heikle Arbeiten an elektronischen Teilen, z. B. bei Funk- und Radaranlagen, bei den verschiedenen hochempfindlichen Messgeräten oder bei Einrichtungen in einigen Spezialfahrzeugen.

Daneben wird aber noch immer Wert gelegt auf traditionelle Techniken. Als Muster soll hier die Arbeit des Schuhmachers gelten, die noch immer zu den elementaren Dienstleistungen an den Wehrmännern zählt. Ungefähr 100 Werkstätten stehen für Reparaturen zur Verfügung, und für die

Produktion von Gütern mit begrenzter Lagerfähigkeit (dies sind vor allem Druckgase und Trockenbatterien) sind über ein Dutzend Fabrikationsanlagen in Betrieb.

Neben den Werkstätten und Fabrikationsbetrieben sind es aber vor allem die zahlreichen, teilweise unterirdisch angelegten Materialdepots, die das tägliche Leben in den Materialtruppen prägen. Hier lagern rund 280 000 Artikel – eine Zahl, die umso imposanter wirkt, wenn man erfährt, dass dies einem Gesamtgewicht von nicht weniger als 65 000 Tonnen entspricht. Zählt man die Treibstoffvorräte, die Futtermittel und die Verpflegung dazu, so entfallen auf jeden aktiven Wehrmann eingelagerte Güter von einer Tonne Gewicht!

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel «P campo 101», frankiert mit Feldpost-Jubiläumsmarke. Kragenpatte «Angehöriger des Materialdienstes».



Materialdienst
P campo 101

RPcamp 101
994

Frau
Margrit Fröhlich
Allmendstrasse 18

8142 Uitikon



Foto nr.: 79



Wenn Motorfahrzeuge versagen, springen die Trainformationen ein ...

Wer glaubt, dass im Zeitalter der Geländefahrzeuge der Transport mit Pferden und Maultieren hoffnungslos veraltet sei, irrt sich – wenigstens im Zusammenhang mit der Armee – ganz gewaltig. Ein Besuch bei den Trainsoldaten würde ihn schnell eines Besseren belehren. Diese «Naturburschen in Uniform», wie sie einst ein Journalist zutreffend nannte, übernehmen mit ihren Tieren Transporte, die trotz aller modernen Technik von keinem Fahrzeug bewältigt würden. Sei es der mangelhafte oder gar fehlende Ausbau von Fahrwegen, sei es ein durch Schneefälle unpassierbar gewordener Übergang in den Alpen: dank der Infanterie-Spezialtruppe der Trainsoldaten wird jedes Hindernis passierbar.

Die Tradition wird hier im Sinne einer reibungslosen Versorgung von abgelegenen Truppenteilen gross geschrieben. Mehrere tausend Trainpferde und Maultiere stehen im Gebirge zur Verfügung. Sie tragen auf ihren Bastsätteln geduldig alles Material

über schmale Saumpfade oder durch verschneite Gegenden. Viel von der überlieferten Technik der Säumer (damals sogar mit Ochsen als Zugtieren!) kommt den Trainsoldaten noch heute zugute.

Ein überwältigendes Schauspiel ist das «Rutteln», eine traditionelle Technik zum Öffnen eines Pfades im Tiefschnee. Zunächst bestimmt eine Skipatrouille den Streckenverlauf. Ihr folgen die «Schaufler», die beidseitig die Schneedecke zur Wegmitte hin brechen, um den Spurpferden die Bahn zu öffnen. Die kräftigen Tiere kämpfen sich nun – fast schwimmend und oft bis zu den Schultern im Schnee versunken – durch, bis der Weg schliesslich mit Trassierschlitten befahren werden kann.

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der Feldpost 81. Frankatur mit Feldpost-Jubiläumsbriefmarken, Abbildung der Kragenpatte «Trainsoldat».



Sanitätstruppen
Trainsoldat
FP 81

R FP 81
387

Frau
Heidy Arnet
Schlosshalde 8

8570 Weinfelden



Foto nr.: 80



Die Versorgungstruppen setzen jährlich 6000 Tonnen Armeeproviant um!

«... und verdienen daran keinen Rappen», könnte ein Spassvogel wohl bemerken. Doch im Ernst: diese gewaltige Menge an Nahrungsmitteln (zu den 6000 Tonnen aus Armeebeständen kommen im Minimum ebensoviele Frischprodukte sowie rund 2000 Tonnen Futtermittel) bereitzustellen, bedarf einer reibungslosen Organisation und bedeutet eine riesige Arbeitsleistung, die von den Versorgungstruppen erbracht wird. Sie sind dafür zuständig, sämtliche Truppen mit Lebensmitteln und Betriebsstoffen (Benzin, Diesel, Flugbenzin, Öl) zu beliefern, bzw. diese in der Versorgungsbasis bereitzustellen. Die in dezentralisierten Magazinen geschützt gelagerten Güter müssen verschoben werden (dazu gibt es bei den Versorgungstruppen spezielle Fahrer), und auch die ganze Lagerhaltung will immer wieder aktualisiert sein.

Für die Truppen gilt grundsätzlich das «Hol-Prinzip», d.h., sie schicken von ihren Standorten aus eigene Versorgungsstaffeln zum

nächstgelegenen Basisversorgungsplatz, die dort gleichzeitig auch den Rückschub abgeben, zusammen mit allem, was nicht selber repariert werden kann.

Der Bedeutung von Versorgungstruppen entsprechend, existieren viele Funktionen, in denen Rekruten gezielt ausgebildet werden: Magazinsoldaten sind für Lagerung und Verschiebung von Versorgungsgütern zuständig und übernehmen die Wasseraufbereitung, Metzgersoldaten sichern die Fleischversorgung durch einen eigenen Schlächterdienst und die Herstellung von Dauerfleischwaren. Dazu kommen Müller- und Bäckersoldaten und die Gerätewarte (für Trinkwasseraufbereitungsanlagen), die auch für den Betriebsstoff zuständig sind.

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der FP 141. Jubiläumsbriefmarke sowie Abb. der Kragepatte «Angehöriger der Versorgungstruppen».



Versorgungstruppen
Versorgungssoldat
FP 141

R FP 141
689

Herrn
Hans Baumgartner
Kanzlerstrasse 12
8500 Frauenfeld



Foto nr.: 81



Seit 1856 im Dienste der Soldaten: die Militärkommission der CVJM

Die Aktivitäten der Militärkommission der CVJM begannen im Jahr 1856, als CVJM-Gruppen während der Neuenburger Wirren ihre Lokale für die zum Grenzschutz aufgegebenen Truppen öffneten und so die ersten Soldatenstuben der Schweiz einrichteten. 1913 erfolgte die Gründung der Militärkommission der CVJM in der deutschen Schweiz. Während der beiden Weltkriege und später profitierten unzählige Armeeeingehörige von ihren vielfältigen Diensten (Soldatenhäuser, Freizeitlokale, Lese- und Schreibstuben, Lieferung von Spielen und Literatur).

Die Militärkommission der CVJM ist heute ein selbständiges Arbeitsgebiet des deutschschweizerischen CVJM/CVJF-Bundes (Cevi). Als öffentlich-rechtliche Stiftung ist sie auch in der Schweizerischen Nationalspende (SNS) vertreten. Ihre aktuelle Tätigkeit hat drei Schwerpunkte: Sie offeriert den Angehörigen der Armee Hilfen zur Freizeitgestaltung (Sol-

datenhäuser, Freizeiträume, Räume der Stille, Zeitschriftenabonnements, Lieferung von Schreib- und Spielmaterial).

Sie führt Beratungen in Militärdienstfragen durch (Einzelberatung, Tagungen für Dienstpflichtige).

Sie gibt Schriften und christliche Literatur heraus und stellt sie den Armeeeingehörigen zur Verfügung (Andachtsbüchlein, Bibeln, Schriften zum Thema «Christ und Militär»).

Ihre überkonfessionelle Tätigkeit führt die Militärkommission der CVJM von der Geschäftsstelle in Zürich aus. Sie arbeitet mit Personen und Institutionen zusammen, die sich mit gleichen oder ähnlichen Zielen engagieren.

Offizielle CVJM-Feldpostkarte der Militärkommission der Christlichen Vereine Junger Männer. Jubiläumsstempel «125 Jahre Feldtelegraf- und Feldtelefondienst».

Feldpost
Poste de campagne
Posta di campo
Posta di champestra

CVJM

Überreicht von der Militärkommission der Christlichen Vereine Junger Männer

Offert par la Commission militaire des Unions Chrétiennes de jeunes Gens

Offerto dalla Commissione militare delle Associazioni Cristiane dei Giovani

Absender und Militäradresse:
Expéditeur et adresse militaire:
Mittente e indirizzo militare:

*FK Gfr Franz Galliker
Pz Bat 8
im Felde*



*Fam.
Josef Galliker
Zoderstr. 4
5430 Wettingen*



Foto nr.: 82



Die «Silbergrauen» als moderne Kämpfer auf allen Funkfrequenzen

Die «Silbergrauen», wie die Angehörigen der Übermittlungstruppen üblicherweise von ihren Kameraden in einer Mischung aus Ehrfurcht und Neid (und ausgehend von der Farbe ihrer Kragenpatte) genannt werden, haben mit den Tücken des Funkverkehrs um einiges mehr zu kämpfen als die «gewöhnlichen» Übermittler aus anderen Truppengattungen. Wer einmal eine Ausbildungslektion mitverfolgte, bei der sie eine verschlüsselte Meldung aus dem Gemisch von Nutzsignal, Störgeräuschen und Umgebungslärm heraushören (und entziffern) mussten, kann sich vorstellen, wie anspruchsvoll die heikle Aufgabe der Funker in diesem Bereich ist.

Zwar ist die Funkübermittlung nur ein Teil der Möglichkeiten (neben den Drahtverbindungen zwischen mehr oder weniger stationären Stellen oder der moderneren und flexibleren Richtstrahlverbindung), sie ist jedoch überall dort die wichtigste Art, wo rasche Standortwechsel nötig sind. Im

Gefecht und bei der Führung mechanisierter Verbände ist der schnelle, weitgehend ortsunabhängige Funkverkehr unverzichtbar. Eine grosse Gefahr im Zusammenhang mit der Funkübermittlung, «elektronische Kriegsführung» genannt, darf aber nicht übersehen werden. Speziell das Abhören von Funksprüchen sowie das Einspeisen von starken Störsignalen stellen zwei Herausforderungen dar, denen sich die Übermittlungstruppen mit ihrem Fachwissen und mit geeigneten Gegenmassnahmen stellen müssen. Oberstes Gebot ist die Verschlüsselung aller Meldungen. Eine Hilfe bieten elektronische Kodiergeräte auf der Sende- und Empfangsstation und der Einsatz von Funkfernsehern.

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der Feldpost 121. Kragenpatte «Angehöriger der Übermittlungstruppen» im charakteristischen Silbergrau.



Übermittlungstruppen
Funkerpionier
FP 121

R FP 121
758

Frau
J. Thalmann
Casa Dadens

7017 Flims-Dorf



Foto nr.: 83



Verkehrswege bauen und zerstören – ein Job für die Sappeure ...

Sie sind mit schwersten Baumaschinen ausgerüstet und haben die paradoxe Aufgabe, Verkehrswege ebenso schnell und geschickt zu erstellen wie zu zerstören. Was im ersten Augenblick nicht gerade einleuchtend erscheint, wird unter dem Aspekt der modernen Kriegsführung klar: Es geht einerseits darum, eigenen Truppen den Durchgang zu ermöglichen, also Verkehrswege zu bauen oder offen zu halten. Andererseits sollen die feindlichen Verbände durch Zerstörung bestehender Strassen und durch das Einrichten von zusätzlichen Hindernissen am Fortkommen gehindert werden.

Hierbei beschränkt sich die Tätigkeit der Sappeure nicht nur auf Wege und Strassen. Auch Flussübergänge (feste Brücke, Schlauchboot-Brücke oder Fähre) und sogar die Überwindung von Schluchten mit Seilbahnen zählen zu den Möglichkeiten, mit denen das oberste Gebot, eine rasche Truppen- und Materialbewegung, erfüllt

wird. Die so bereitgestellten Verbindungswege sind unter anderem zur Versorgung abgelegener Truppen (im hiesigen Gelände recht häufig anzutreffen) unerlässlich. Hier kommen die Seilbahnsappeure zum Zug, die selbst im unwegsamsten Gebiet noch eine Transportanlage einrichten. Neben den oben beschriebenen Aufgaben sorgen die Sappeure (von denen rund 10% zu Baumaschinenführern ausgebildet sind) auch für weiträumige Geländeverstärkungen oder gar für das Verminen als weitere Sperrmassnahme. Für all diese Arbeiten steht ein beeindruckender Maschinenpark zur Verfügung: Kranpanzer, Raupenbagger, Ladeschaufel, Erdbohrgeräte und Bulldozer sind nur ein Teil davon ...

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der Feldpost 32. Abbildung der Kragenpatte «Genietruppen/Sappeur» (mit verschiedenen Spezialzweigen).



Genietruppen
Sappeur
FP 32

R FP 32
582

Frau
Trudi Vetsch
Im Bünt 2

9053 Teufen



Foto nr.: 84



Zum Überleben immer wichtiger: die Arbeit des AC-Schutzdienstes

Eigentlich kann es kein Zufall sein, dass auf dem Titelbild von «Schweizer Armee 91» aus dem Verlag Huber, Frauenfeld, ein Soldat mit Gasmaske und Schutzhandschuhen abgebildet ist. Die kriegerischen Ereignisse in Kuwait zeigten leider einmal mehr, dass gewisse Machthaber auch vor dem Einsatz chemischer Waffen nicht zurückschrecken. Den besten Schutz gegen diese unmenschliche Waffe bildet aber, so wird betont, eine gut ausgerüstete Truppe, die ihr Material optimal einzusetzen wisse. So würde nämlich ein Überraschungsangriff auf C-Basis gar nicht erst versucht.

So ist es auch verständlich, dass neben der Erarbeitung von Abwehrmassnahmen und der Beobachtung und Meldung etwaiger C-Einsätze die Ausbildung der Truppe im Umgang mit dem Schutzmaterial eindeutig im Vordergrund steht. Der Wehrmann soll in der Lage sein, in jeder Situation innert Sekunden seine Schutzmaske («immer auf Mann!») überzuziehen, die weitere Ausrü-

stung überzustreifen und seinen Auftrag weiter zu erfüllen – ohne dabei zu vergessen, den Alarm weiterzugeben, damit sich auch die anderen Betroffenen rechtzeitig schützen können.

Seit das AC-Schutzmaterial zur Ausrüstung eines jeden Wehrmannes gehört und die Maske sogar (wie das Sturmgewehr auch) ausserdienstlich zu Hause aufbewahrt wird, darf sich die Schweizer Armee wohl auch in dieser Hinsicht zu den bestausgerüsteten Streitkräften der Welt zählen. Ausserdem ist für die neunziger Jahre auch die Abgabe eines individuellen C-Schutzanzuges und einer neuen ABC-Schutzmaske geplant. Die Bedeutung des AC-Schutzdienstes als Ausbildungsorgan wird damit weiter steigen ...

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der FP 62. Abbildung der Kragenpatte «Angehöriger des AC-Schutzdienstes» (ausg. Fahrer/Übermittler).



AC Schutzdienst
FP 62

R FP 62
081

Herrn
Viktor Jartim
Rietwiesstrasse 4
9100 Herisau



Foto nr.: 85



Seit dem 1.1.1991 nur noch Geschichte: der Hilfsdienst (HD)

Als bekanntester Vertreter dieser Gattung wird der berühmte «HD Lämppli» eingestuft, eine leicht überspitzt gezeichnete Figur, die dem Status der Hilfsdienstpflichtigen wohl ebenso genützt wie geschadet hat. Mit der auf 1.1.1991 erfolgten Strukturveränderung der Schweizer Armee (durch die der Hilfsdienst ab sofort entfällt) gehört HD-Soldat Lämppli nun endgültig in vergangene Zeiten. Das diskriminierende Wort «Hilfsdienst» ist aus dem Vokabular gestrichen – was geschieht aber mit jenen Wehrmännern, die durch ihre gesundheitlichen Mängel nicht den üblichen Ausbildungsgang absolvieren können? Die Antwort des Bundesgesetzes über die Militärorganisation ist eindeutig: Die bisher als hilfsdienstpflichtig eingestuft Männer werden künftig in die ordentlichen Truppengattungen integriert.

Möglich wird dies durch eine verfeinerte Beurteilung des einzelnen Stellungspflichtigen bei der sanitärischen Untersuchung. Besonders die Punkte Marsch- und Trag-

fähigkeit, Seh- und Hörvermögen sowie die Schiesstauglichkeit werden genauestens überprüft. Auf das Ergebnis dieser Tests stützt sich dann die definitive Einteilung ab. Man rechnet damit, dass mit dieser verfeinerten Methode praktisch alle früher dem Hilfsdienst zugewiesenen Personen in eine reguläre Truppe eingeteilt werden können. Bei alledem muss man auch die Relationen sehen, die zwischen der Anzahl HD-Tauglicher und den restlichen (eingeteilten) Stellungspflichtigen bestanden. Erstens waren die Zahlen in den letzten Jahren rückläufig (1983: 771; 1984: 571; 1985: 493; 1986: 500; 1987: 250 und 1988 nur noch 172). Zweitens machte ihr Anteil insgesamt nur 1,6% (1983), bzw. nur noch 0,4% (1988) aus ...

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der Feldpost 51. Abbildung der früheren Kragenpatte «Angehöriger des Hilfsdienstes; Administrativer HD».



Hilfsdienste
Administrativer HD
FP 51

R FP 51
779

Herrn
Leo Dietschy
Allmend 14

6023 Rothenburg



Foto nr.: 86



100 Jahre Schweizerische Feldpost

Am 14. Juli 1870 wurden Teile der Schweizer Armee aufgeboten, um wegen des Deutsch-Französischen Krieges die nördliche und westliche Landesgrenze zu besetzen. Als indirekte Folge dieser Mobilisation erliess der Bundesrat am 26. Juli 1889 eine «Verordnung betreffend die Feldpost». Was war geschehen? Die Zivilpost, die bisher alle Sendungen für Armee-Einheiten spedierte hatte, war durch die häufigen Stellungswechsel der Truppen überfordert und konnte die Sendungen nur noch mangelhaft vermitteln. Man berief daher eiligst einen Beamten aus der Oberpostdirektion ins Armeehauptquartier, wo dieser zum «Chef der Feldpost» wurde und die nicht eben leichte Aufgabe zu lösen hatte, die Feldpost zu organisieren. Übrigens ging es nicht nur um die Postsendungen von und zu den einzelnen Wehrmännern, sondern auch um Dienstpost zwischen den Kommandostellen, die nicht vollumfänglich von der Kavallerie übermittelt werden konnte. Eine mangelhafte Weiterleitung wäre fatal gewesen. ... Aus den Erfahrungen der folgenden Jahre resultierte die oben genannte Verordnung. Die Feldpost galt als Bestandteil der Armee, für ihr Personal (bereits 1894 gab

es die ersten Postordonnanzen bei der Truppe!) galten militärische Vorschriften. Organisatorisch gehörte sie jedoch zur zivilen Postbehörde, was sich als vorteilhaft erwies und noch heute so ist.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, funktionierte die Feldpost befriedigend. Der Personalbestand (nach Möglichkeit aus den Reihen der zivilen Post rekrutiert) betrug 1918 knapp über 1000 Mann, man beförderte im ganzen Krieg über 195 Millionen Sendungen aller Art. Noch besser gewappnet war man im Zweiten Weltkrieg, denn kurz vor Kriegsausbruch war die Feldpost gründlich reorganisiert worden. Bis zu 40 Feldpoststellen waren zeitweilig im Dienst, alle Landesteile wurden von den 2744 Personen (1945, inklusive Frauenhilfsdienst) versorgt, und mehr als 600 Millionen Sendungen wurden während der Aktivdienstzeit befördert.

So hat sich die Feldpost von einer fast überstürzt eingerichteten Unternehmung zu einer spezialisierten Einheit entwickelt.

Ersttagsbrief mit Viererblock und amtlichem Feldpost-Stempel vom Ausgabebetag 7. März 1989.



«100 Jahre Schweizerische Feldpost»



PHILEWISS 89



Foto nr.: 87



Soldatenmarken aus dem Schweizer Aktivdienst

Die Jahre 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945 waren für die Schweizer Armee vom Aktivdienst geprägt. Aus dieser Zeit stammen auch die Soldatenmarken der verschiedenen Truppengattungen. Sie waren nicht frankaturgültig, ihre Ausgabe wurde aber von der PTT erlaubt, und sie hatten den Status von Wohltätigkeitsmarken. In verschiedenen Armeebefehlen wurde das Thema Soldatenmarken angesprochen und geregelt.

Bereits im 1. Weltkrieg waren von den Truppen Marken entworfen und gedruckt worden. Im 2. Weltkrieg erinnerte man sich nach der Mobilmachung bald an diese Tradition. Es wurden entweder neue Marken geschaffen oder aber Restbestände von 1914/18 überdruckt und adaptiert. Bei den Soldaten und auch bei der Zivilbevölkerung waren sie äusserst beliebt – bis eine spezielle Art von «Missbrauch» einsetzte: Es gab Einheiten, die bis zu 20 verschiedene dieser Wohltätigkeitsmarken

Regelung bekannt, dass ab 1940 pro Mobilisationsjahr und Einheit nur noch eine einzige Marke in einer einmaligen Auflage und ohne Variation herausgegeben werden dürfe. Damit waren die Zustände endlich überschaubar geworden. Die Sammler konnten wieder auf eine möglichst vollständige Kollektion hoffen, und ihr Interesse stieg daher kräftig an.

Den Verkauf der Soldatenmarken besorgten die Fouriere und die Quartiermeisterbüros, grössere Einheiten führten sogar eine eigene Markenstelle. Der Erlös ging direkt an die verschiedenen Hilfsfonds. Die Soldatenmarken geben einen interessanten Einblick in die verschiedenen Truppengattungen – meist sind deren Aufgaben im Markenmotiv in realistischer oder symbolischer Art dargestellt. Gemäss Armeebefehl vom 16. 12. 39 mussten übrigens ab diesem Zeitpunkt alle Entwürfe zuerst der Generaldirektion PTT in Bern zur Genehmigung vorgelegt werden.



herausgaben, womit eindeutig überbietet wurde und dem ursprünglichen Zweck nicht mehr gedient war. Man gab nun – in den oben erwähnten Armeebefehlen – die

Kleine Kollektion von Original-Soldatenmarken aus den Jahren 1939 bis 1945, die im damaligen Stil charakteristische Motive der einzelnen Truppengattungen zeigen.





Foto nr.: 88



Vom WK nach Hause – ein Truppenstempel der Feldpost

Die Schweizerische Feldpost feierte 1989 ihr 100jähriges Bestehen. Dieser Anlass machte die Philatelisten auf eine Institution aufmerksam, die äusserst vielfältiges und interessantes Material bietet, von dem etliches auch für Zivilisten zugänglich ist. Der vorliegende Beleg vereinigt einige typische Merkmale der Feldpostsendung eines Soldaten von der Truppe nach Hause. Selbstverständlich ist die Jubiläums-Briefmarke ein Schmuck aus gegebenem Anlass – Briefe sind für diensttuende Männer und Frauen normalerweise portofrei. Die grauen Spezial-Couverts werden den Wehrmännern von der «Militärkommission der Christlichen Vereine Junger Männer» gratis zur Verfügung gestellt. Auch hier weist das Emblem die Jahreszahlen 1889/1989 auf, da es sich um den offiziellen Jubiläums-Briefumschlag handelt.

Der Gummistempel der Truppe trägt wie üblich kein Datum, gibt dafür aber die genaue Bezeichnung der Einheit an. Er stammt aus dem Wiederholungskurs der

Werk-Kompanie 43, die zu den Festungstruppen gehört. Neben den in Fels gebauten grösseren Festungen betreuen diese auch kleinere, lokale Schutzbauten und verschiedene Hindernisse, unter anderem die bekannten Panzersperren. Der Stempel wurde «im Felde» benutzt und ist nur alle zwei Jahre 2 Wochen lang im Einsatz. Die Standorte solcher Truppen-Poststellen sind – anders als etwa bei Postbüros auf Waffenplätzen – mobil und meistens nur der Truppe selbst bekannt. Die Sendungen werden vom Feldpöstler an einen ersten Sammelplatz gebracht, von wo sie an einen geheimen Ort transportiert werden. An dieser zentralen Stelle findet dann der Austausch zwischen der Zivilpost und der Feldpost statt.

Offizieller Briefumschlag des CVJM zum 100jährigen Bestehen der Feldpost mit amtlicher Jubiläums-Briefmarke der PTT und Original-Truppenstempel der Feldpost.



Feldpost
Poste de campagne
Posta di campo



Oberreicht von der Militärkommission der Christlichen Vereine Junger Männer

Offert par la Commission militaire des Unions Chrétiennes de jeunes Gens

Offerto dalla Commissione militare delle Associazioni Cristiane dei Giovani

Absender und Militäradresse:
Expéditeur et adresse militaire:
Mittente e indirizzo militare:



Foto nr.: 89



Die wichtigste Kampftruppe im Gelände

Die Infanterie ist zahlenmässig die stärkste Kampftruppe der Schweizer Armee und bildet das Fundament für die Verteidigung im unwegsamen oder stark bebauten Gelände. Füsiliere, Schützen, Mitrailleure, Grenadiere, Kanoniere und alle weiteren Angehörigen dieser Waffengattung stellen die grosse Schlagkraft der Armee im Kampf auf kurze Distanz sicher. Bedingt durch die geographischen Verhältnisse ist die Infanterie aus vielen spezialisierten Einheiten zusammengesetzt: Trainsoldaten übernehmen mit ihren Pferden und Maultieren Transportaufgaben an unzugängliche Orte, die Gebirgsinfanteristen werden für den Einsatz im Gebirge speziell ausgebildet, und die Motorfahrer sorgen für schnellen Nachschub, wobei geländegängige Fahrzeuge eine wichtige Hilfe bieten. Die Verbindung zwischen Führung, Aufklärung und Truppe wird von Funkern und Telefonisten gewährleistet. Minenverlegen, Entminen, Sprengen, Pan-

zerabwehr, Überqueren von Schluchten und Gewässern – das ist nur eine Auswahl aus der Vielzahl von Aufgaben, für die Infanteristen ausgebildet werden. Nicht weniger vielfältig sind Waffen und Ausrüstung. Die Bedienung von Sturmgewehr, Handgranate und Raketenrohr wird von allen in der Grundausbildung erlernt. Später erfolgt dann die Spezialisierung an Maschinengewehr, Minenwerfer, Panzerabwehrkanone und am Panzerjäger «TOW-Piranha» mit seiner Panzerabwehrlenkwaffe. Nicht zu vergessen sind schliesslich die Trompeter und Tambouren. Sie erfüllen eine wichtige Doppelfunktion: neben ihrem Einsatz im Spiel werden sie im Truppensanitätsdienst ausgebildet.

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der Feldpost 132, frankiert mit Feldpost-Jubiläumsmarken. Abbildung des Spiegels Infanterie/Schütze.



Infanterie
Schütze
FP 132

R FP 132
952

Frau
Ruth Kopp
Via San Giorgio 9 a

6900 Lugano



Foto nr.: 90

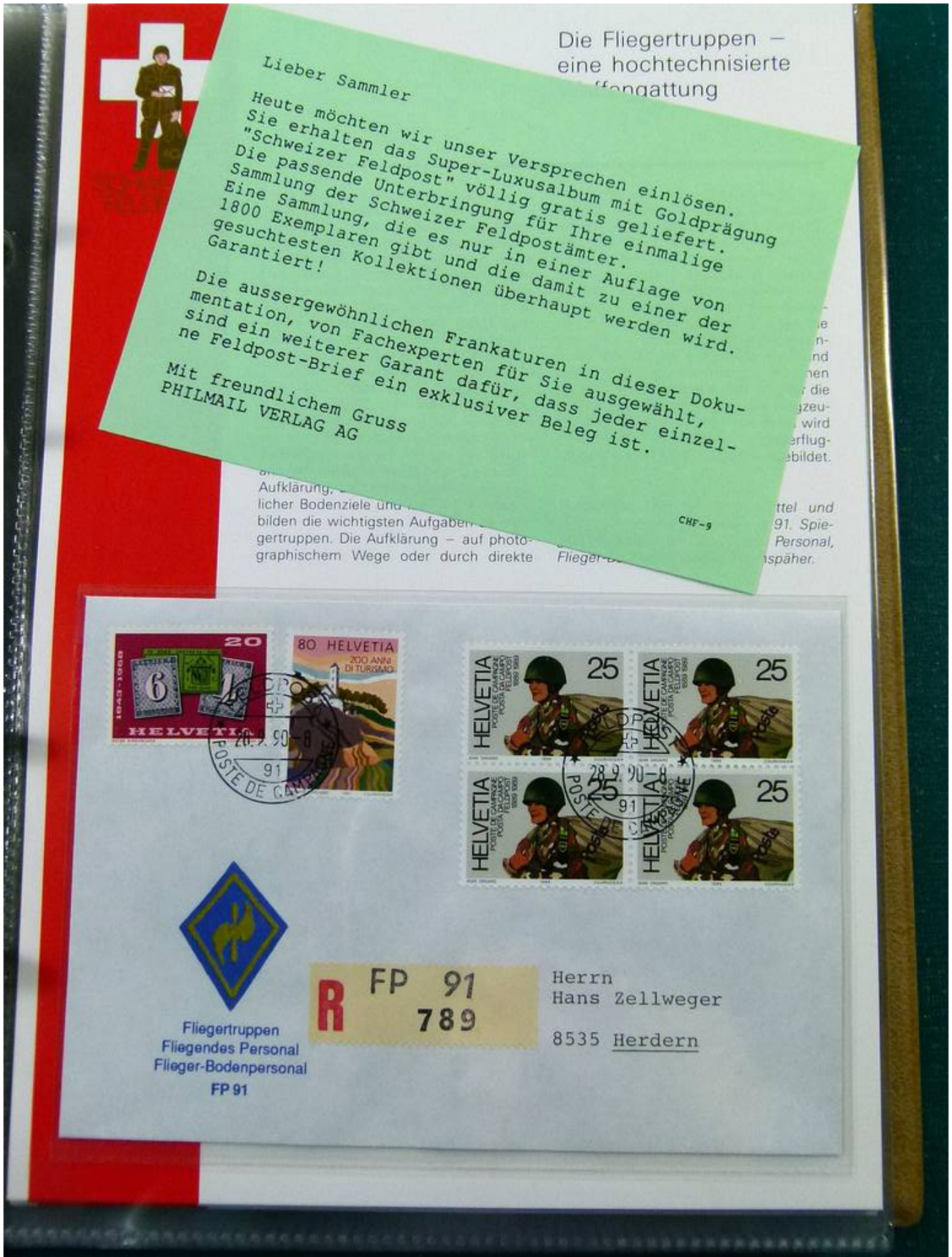




Foto nr.: 91



Das berühmte Laub an den Kragenpatten von Einheitskommandanten

Die Soldatensprache kennt Bezeichnungen, die für das Ohr eines Laien unverständlich klingen. Die Soldaten nannten beispielsweise den Stahlhelm «Kopfweh-Gamelle», bezeichneten schlecht geputzte Karabiner als «Rostbüchsen» und erhoben die Zwirnrolle mit den drei Nadeln zum «Nähkistchen». Auch zur Beschreibung von militärischen Vorgesetzten fand man trübe Ausdrücke. Das «Laub» taucht in den Gradabzeichen der Offiziere auf: erstmals beim Brigadier, der ein Band von Zweigen um den Hut trägt; dann beim Divisionär, der eine zusätzliche (schmalere) Bordüre erhält, beim Korpskommandanten mit deren zwei und schliesslich beim General, der an einer Bordüre, dem Band mit Zweigen und einem weiteren Band aus Blättern erkennbar ist. Auch an Mütze und Achsel tragen die Einheitskommandanten «Laub». Diesmal sind die Stufen zusätzlich durch 1, 2, 3 oder 4 «Edelweiss» gekennzeichnet. Nicht weniger zimperlich be-

zeichnet der Sprachschatz der Wehrmänner die anderen Vorgesetzten: der Leutnant hat an Hut, Mütze und Achsel-schleife ein «Spaghetti»; beim Oberleutnant sind es zwei, beim Hauptmann drei. Die breiteren Bänder – eines beim Major, zwei beim Oberstleutnant und drei beim Oberst – heissen schlicht und einfach «Nudeln». Bestimmt wissen die meisten Offiziere und Kommandanten, wie man von ihren Gradabzeichen spricht – auch sie haben ja einmal als einfache Soldaten begonnen. Ausdrucksformen wie die Soldatensprache wirken als Ventil: die Ironie, die hinter ihren Bezeichnungen steckt, macht vieles erträglicher – ohne jedoch die Leistungen der Truppe zu schwächen...

Sonderbeleg mit Einschreibzettel und Nummernstempel «Poste de campagne 111». Abbildung des Spiegels für Brigadier, Divisionär, Korpskommandant und General.



R Pcamp 111
012

Herrn
Ernst Gemperle
Rütelistrasse 8

9535 Wilen

Heereseinheitskommandanten
FP 111



Foto nr.: 92



Die grosse Vielfalt der Spezialistenabzeichen in der Schweizer Armee

Neben den üblichen Unterscheidungsabzeichen, den Kragenpatten, sieht man in der Schweizer Armee eine Anzahl von zusätzlichen Spezialistenabzeichen, die den hohen Diversifikationsgrad verdeutlichen. Sie gelten für den jeweiligen Träger als Ausweis für eine abgeschlossene besondere Ausbildung. Im Gegensatz zu den rautenförmigen Patten sind die meisten Spezialistenabzeichen schildförmig und werden auf dem linken Oberarmel oder (bei Piloten, Bordoperatoren, Bordphotographen und Fernspähern) oberhalb der linken Brusttasche getragen.

Unter den Spezialisten sind beispielsweise Fahrradmechaniker, Hufschmiede und Sattler, aber auch Rammpontoniere, Seilbahnsappeure oder Bergführer zu finden – einerseits überlieferte historische Tätigkeitsbereiche, andererseits Funktionen, die sich durch die topographischen Verhältnisse ergeben. Man zählt bei den Offizieren und den höheren Funktions-

stufen 20 solche Spezialistenabzeichen, bei den niedrigeren Dienstgraden und Funktionsstufen sogar deren 45.

Mit Rücksicht auf ihre besonderen Ausbildungsbedürfnisse erfahren gewisse Spezialisten eine Fachausbildung, die sich teilweise ausserhalb der Rekrutenschule abspielt. Die Dauer der Grundausbildung ist bei ihnen höher als üblich und beträgt bis zu 166 Tage. Dabei dürfen die Fachkurse zusammen bis 60 Tage dauern, Ausnahmen sind jedoch möglich.

Auch die Militärhundeführer durchlaufen eine solche Spezialistenausbildung. Sie absolvieren eine Rekrutenschule, erhalten aber ihre zusätzliche Fachausbildung teilweise ausserhalb des Truppenverbandes.

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel «Poste de campagne 12». Abbildung des schildförmigen Spezialistenabzeichens für die Militärhundeführer.



Spezialisten
Militärhundeführer
P camp 12

R P camp 12
058

Herrn
Roland Galliker
Case Postale 31

1211 Genf 28



Foto nr.: 93



Die Mitrailleure sichern den Feuerschutz für die Füsilierkompanien

Die Artillerie als grösste Truppengattung der Schweizer Armee ist in verschiedene, spezialisierte Einzelbereiche aufgeteilt, die jeweils eine bestimmte Aufgabe innerhalb des strategischen Konzeptes erfüllen. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Mitrailleure. Wie ihre Kameraden in den Füsilier- und Schützenkompanien, erhalten auch sie eine solide Grundausbildung am Sturmgewehr, an der Handgranate und am Rak-Rohr. Sie müssen sich auch im Nahkampf, in der Kameradenhilfe und im AC-Schutzdienst bewähren und sollten sowohl feindliche als auch eigene Panzer- und Flugzeugtypen bereits von weitem erkennen. Ab hier folgt für die Mitrailleure die Spezialausbildung am Maschinengewehr, dem als Unterstützungswaffe und als Rückenbedeckung der Füsilierkompanien eine entscheidende Bedeutung zukommt. Das bei den Mitrailleuren gebräuchliche Maschinengewehr 51 hat eine Reichweite von 600 bis 1200 m, die von der Gewehr-

stütze abhängig ist. Es stehen zwei Arten von Magazinen zur Verfügung, beide bestückt mit Gewehrpatronen GP 11 für das Kaliber 7,5 mm: Gurten mit 4 x 50 Schuss und Trommelmagazine mit je 50 Schuss. Das MG als solches ist mit 17 kg noch nicht sehr schwer. Zusammen mit der Feldlafette wird es dann allerdings eine gewichtige Angelegenheit von 42 kg, mit der sich die Mitrailleure abplagen müssen. Die Lafette ist aber fast unverzichtbar, denn mit der Vorderstütze allein kann nur die kleinste Reichweite von 600 m ausgenützt werden. Ausserdem ist mit der Feldlafette auch die schnellste Schussfolge erzielbar, die pro Minute immerhin bis zu 6 Serien à 100 Schuss beträgt.

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der Feldpost 31, frankiert mit Feldpost-Sonderbriefmarke. Abbildung des Spiegels Infanterie/Mitrailleur.



RFP 31
294

Infanterie
Mitrailleur
FP 31

Herrn
Fritz Eggenberger
Im Grund

9565 Bussnang



Foto nr.: 94



Transporttruppen und Militär- Eisenbahndienst

Jede moderne Armee ist auf ein gut ausgebauten Transportnetz angewiesen. Das gilt speziell für die Schweiz, wo Schiene und Strasse die wichtigsten Wege sind. Unter den Oberbegriff «Transportdienste» fallen vor allem die Motorfahrer, die mit den ihnen zugeteilten Lastwagen für die Beförderung von Material, Munition und Betriebsstoff verantwortlich sind. Auch viele Truppenverschiebungen werden von ihnen besorgt; mit den kleineren Fahrzeugen werden wichtige Erkundungsfahrten unternommen. Gegen 80 000 Motorfahrzeuge sind in der Schweizer Armee eingeteilt, zwei Drittel davon befinden sich in Privatbesitz und werden im Falle einer Mobilmachung requiriert.

Für Kurierdienste eignen sich die Motorradfahrer am besten. Sie werden für diese Aufgabe speziell ausgebildet und regeln zudem bei Truppenverschiebungen den Verkehr. Man sieht sie bei Übungen, wenn sie für den Weg der Marschkolonie die

Beschilderung mit den gelben Tafeln einrichten. Sie sind immer mit den neuesten Informationen zwischen Truppenspitze und Erkundungsstaffel unterwegs.

Die hochtechnisierte Schweizer Armee baut auch auf den Lufttransport. Seit 1987 werden drei Transporthelikopter des Typs «Super-Puma» eingesetzt, mit denen sich ein ganzes Füsilierbataillon in 90 Minuten 50 km weit verschieben kann.

Sämtliche Bahnen der Schweiz werden im Aktivdienst zum Militärbahndienst zusammengefasst. 12 000 Bahnbeamte würden in diesem Fall bewaffnet arbeiten. 100 Dieselloks, 150 Panzertransportwagen und 12 Sanitätseisenbahnzüge stehen als Sondereinrichtung zur Verfügung.

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der Feldpost 22. Abbildung des Spiegels Transportdienst/Angehöriger des Militäreisenbahndienstes.



Transportdienst
Angehöriger des Militär-
eisenbahndienstes
P camp 22

R

Poste de campagne 22

571

Herrn
Willi Singenberger
Bungertweg 3

8600 Dübendorf



Foto nr.: 95



«PAL» – das Zauberwort der Infanterie gegen die Bedrohung durch Panzer

Nach wie vor stellen feindliche Panzerverbände eine sehr ernst zu nehmende Bedrohung im Territorialkampf dar. Die PAL-Soldaten der Infanterie wissen das, und sie sind gegen mögliche Panzerangriffe mit diversen Abwehrwaffen bestens gewappnet. PAL ist das Kürzel für «Panzerabwehr-Lenkwaffe»; sie gehört zu den verschiedenen schlagkräftigen Geräten, an denen PAL-Soldaten und Panzerabwehrkanoniere ausgebildet werden. Mehrere Typen von Panzerabwehrkanonen stehen zur Verfügung, und auch das altbekannte Rak Rohr hat noch nicht ausgedient. Die hohe Mobilität von Panzerverbänden (frühere Panzersperren sind kein ernst zu nehmendes Hindernis mehr!) verlangt anpassungsfähige und ebenso schnell dislozierbare Abwehrmassnahmen, die auf den Einsatz gegen bewegliche Ziele in mittlerer bis kurzer Distanz abgestimmt sind. Die Bedienung der drahtgelenkten Panzerabwehrwaffen erfordert eine spezielle

Ausbildung. Innert Sekunden müssen die Richter und Geschützleute ihre Panzerabwehrkanone einsetzen können. Geschossen wird mit Kalibern von 8,3 cm (Rak Rohr) bis 10,6 cm (rückstossfreie Panzerabwehrkanone 58). Der drahtgelenkte «Dragon BB 77» besitzt eine Feuergeschwindigkeit bis 5 Schuss/Hohlpanzergranaten pro Minute und ist als Einmannwaffe für Distanzen von 65 bis 1000 Meter einsetzbar. Der «Dragon» ist eine Einwegwaffe; der Transportbehälter und die Stütze werden nach dem Abschuss nicht mehr verwendet. Das ist der Preis, den man für die hohe Mobilität bezahlen muss, die der «Dragon» bei lediglich 14,5 kg Gewicht (im abschlussbereiten Zustand) bietet.

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der Feldpost 53. Fraktur mit Feldpost-Jubiläumsmarken. Abbildung des Spiegels Infanterie/PAL-Soldat.



Infanterie
PAL - Soldat
FP 53

R FP 53
367

Frau
B. Evard
rue du Tetre 6

2300 La Chaux-de-Fonds



Foto nr.: 96



Das Geschütz auf dem Dach: Kanonier der Panzerhaubitze-Abteilung

Die Kanoniere der gezogenen Artillerie haben allen Grund, ihre Kameraden an der Panzerhaubitze zu beneiden: während sie ihre Geschütze mit Zugfahrzeugen (früher mit Pferden) und «von Hand» in die Stellungen transportieren und dort einrichten müssen, sitzen die Haubitzenkanoniere gemütlich im Panzer, der mitsamt seiner 15,5-cm-Kanone über das Gelände fegt. Doch was auf den ersten Blick so bequem aussieht, birgt bei genauerem Hinsehen doch ein recht hohes Stresspensum. Ganz abgesehen von den blauen Flecken, die man sich auf der holprigen Fahrt im «stahlgepolsterten», volle 25 Tonnen schweren Ungetüm holen kann, bieten sich der siebenköpfigen Besatzung und dem Fahrer diverse Möglichkeiten zur Muskelbetätigung. Zum Laden der schweren Munition (je nach Verwendung Kanistergeschosse, Stahlgranaten, Rauchbrandgranaten oder Beleuchtungsgeschosse) braucht es viel Kraft und Ausdauer. Es geht sogar die Le-

gende um, dass Rekruten, die dem hohen Gewicht dieser «Gagel» nicht gewachsen sind, abends mit einem zusätzlichen Krafttraining liebevoll an deren Hochheben und Transportieren gewöhnt werden ... Die Schussweite einer modernen Panzerhaubitze ist beeindruckend: mit der Kanistermunition 90 beträgt sie satte 22 km! Über kürzere Distanz ist sogar der Direktschuss möglich. Nebst 6 Nebelwerfern befindet sich als zusätzliche Bewaffnung ein Maschinengewehr (Kaliber 12,7 mm) an Bord. Insgesamt also ein geballtes Kraftpaket, dessen rasche und sichere Bedienung die Panzerhaubitze-Kanoniere dank einem gezielten Training oder nach der erfolgten Umschulung bestens beherrschen.

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der Feldpost 131. Frankatur: Feldpost-Jubiläumsmarken. Abbildung des Spiegels Artillerie / Kanonier Panzerhaubitze.



R

FP 131
301

Artillerie
Kanonier (Panzerhaubitze)
FP 131

Frau
A. Bättig
Wydäckerring 125
8047 Zürich



Foto nr.: 97



Mobilität ist oberstes Gebot – das gilt auch für die Panzerverbände

So sicher ein Panzer von aussen auch scheinen mag: seine wirkliche Stärke entwickelt er erst durch einen möglichst hohen Mobilitätsgrad. Über drei Meter breite Gräben sind für Modelle wie den Kampfpanzer «Centurion» längst kein Hindernis mehr. Mit Höchstgeschwindigkeiten bis zu 70 km/h («Leopard 2») bewegen sich die rund 50 Tonnen schweren Fahrzeuge im Gelände, meistern problemlos Steigungen bis 60 Prozent und durchfahren auch Gewässer von mehr als einem Meter Tiefe. Ein solches Gefährt zu bedienen, setzt viel Sachkenntnis voraus, die nur in einer entsprechenden Spezialausbildung erworben werden kann. Die Panzersoldaten müssen zudem nicht nur fahren können, sondern auch mit dem Gebrauch der Waffen vertraut sein, die sich an Bord befinden (Kanone und Maschinengewehr). Aktuell ist die Umschulung verschiedener Kompanien auf den Panzer 87 «Leopard», mit der 1987 begonnen wurde. Immer neueres

und leistungsfähigeres Material verlangt auch von den mechanisierten Truppen, zu denen die Panzersoldaten gehören, fortwährende Übung und Weiterbildung. In der Hand trainierter Mannschaften können die Panzer ihre Trümpe ausspielen. Jagdpanzer werden für Angriffe gegen eindringende Feindverbände eingesetzt; die Feuerdistanzen sind auf über 2500 Meter angewachsen, die Kanonen vom Kaliber 12 cm geben 6 bis 8 Schuss pro Minute ab. Selbst direkt angreifende Flugzeuge oder Helikopter werden von Panzern abgewehrt, und für weitere Aufgaben stehen Minenwerferpanzer, Entpannungspanzer, Brückenpanzer oder gar schwimmfähige Schützenpanzer zur Verfügung.

Sonderbeleg mit Nummernstempel und Einschreibezettel der Feldpost 41, frankiert mit Feldpost-Jubiläumsmarken. Spiegel der Mech. und leichten Truppen/Panzersoldat.



R FP 41
578

Frl.
Sandra Neuweiler
Toggenburgerstrasse 14

9532 Rickenbach

Mech. und Leichte Truppen
Panzersoldat
FP 41



Foto nr.: 98



Panzergranadiere als wichtigste Begleiter der mechanisierten Truppen

Die mechanisierten Truppen agieren häufig an vorderster Front, wo der Nahkampf zur Tagesordnung gehört. Für diese Aufgabe werden die Panzergranadiere speziell ausgebildet. Sie fahren in Schützenpanzern zu ihrem Einsatzort und sind von hier aus in Sekundenschnelle einsatzbereit. Im ursprünglichen Sprachgebrauch wurden (erstmalig im 17. Jahrhundert) jene Soldaten als Grenadiere bezeichnet, die Handgranaten (französisch «grenade») gegen den Feind warfen. Später weitete sich der Begriff auf verschiedene Truppengattungen aus, doch heute noch zeugt das Symbol im Spiegel der Grenadiere von ihrer damaligen Hauptaufgabe.

Die Panzertruppen sind im Gefecht ebenso auf die nahkämpferproben Grenadiere angewiesen wie jene auf die zuverlässige Rückendeckung durch ihre Kameraden im Hintergrund zählen. Wo immer es um Überraschungsangriffe geht oder wo unerwarteten feindlichen Übergriffen zu be-

gegnen ist, sind die Panzergranadiere zur Stelle. Das Herannahen eines Schützenpanzers, dem die wohlvorbereiteten Grenadiere blitzschnell entspringen, gehört immer wieder zu den Attraktionen von Besuchstagen. Im Kampfgeschehen ist der hart eingeübte Ablauf lebenswichtig. Hier kommt es auf Geschwindigkeit an, hier sind Männer gefragt, die sich nicht so leicht beeindrucken lassen. Oft wird das weitere Vorrücken einer Panzertruppe erst durch den gezielten Einsatz der Grenadiere möglich. Sie können strategisch wichtige und entsprechend gesicherte Punkte im Handstreich nehmen, womit der Weg für die nachfolgenden Fahrzeuge frei wird. Einmal mehr geht Teamarbeit über alles!

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel «P. camp 21», frankiert mit Feldpost-Jubiläumsmarken. Spiegel: Mech. und leichte Truppen / Panzergranadier.



R P camp 21
231

Fam.
H. Flammer
Trungen

9552 Bronschhofen

Mech. und Leichte Truppen
Panzergranadier
P camp 21



Foto nr.: 99



Kanoniere und Vermesser – das Team am Geschütz

Kanoniere und Vermesser tragen in der Artillerie den gleichen roten Spiegel mit der stilisierten Kanonenkugel, denn beide bilden ein wichtiges Team. Letztere bestimmen die Koordinaten der Geschütze und der Ziele, aus denen sie dann die Werte berechnen, die an den Richtinstrumenten der Geschütze eingestellt werden müssen. Die Kanoniere nehmen die Einstellung dieser »Schiesselemente« (u.a. Elevationswinkel, Ladung, Tempierung) vor und feuern das Geschütz nach erfolgtem Befehl ab. Nun zeigt sich, ob die Vermesser richtig und exakt gearbeitet haben. Sollte der Schuss nicht ins gewünschte Ziel gehen, so müssen die Schiesselemente neu bestimmt bzw. angepasst werden.

Beim vorliegenden Spiegel handelt es sich übrigens um die Kanoniere der gezogenen Artillerie. Ihnen stehen Haubitzen und Kanonen vom Kaliber 10,5 Zentimeter zur Verfügung, die mit geländegängigen Zugfahrzeugen in Position gebracht und dort

vorbereitet werden. Die Weitermeldung der Schiesselemente von den Vermessern wäre ohne Übermittlungsdienste nicht möglich. Zur Weitergabe der Werte oder Befehle steht ein Netz von Drahtleitungen und Funkverbindungen bereit. Jederzeit müssen die Geschütze innert kürzester Frist marschbereit gemacht und an einer neuen Position aufgestellt werden können. Das erfordert von den Kanonieren viel Übung in der Handhabung ihres Materials. Für die Vermesser heisst es nun, sich sogleich auf die neue Situation einzustellen. Die neue Position der Geschütze wird berücksichtigt, die entsprechenden Einstellungen werden errechnet und gemeldet – Teamarbeit, die reibungslos klappen muss.

Sonderbeleg mit Einschreibezettel und Nummernstempel der Feldpost 73. Frankatur mit Feldpost-Jubiläumsmarken. Spiegel Kanonier (gezogene Artillerie), Vermesser.



Artillerie
Kanonier, Vermesser
FP 73

R FP 73
043

Herrn
Edwin Keller
Emmetstrasse
8303 Bassersdorf



Foto nr.: 100





Foto nr.: 101

